2

S. Papon's

Reise

in das

Departement der Seealpen,

oder

Schilderung

der

Landschaften und Städte

Nizza und Monaco.

Aus dem Französischen.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

2

S. Papon's

Reise

in das

Departement der Seealpen,

oder

Schilderung

der

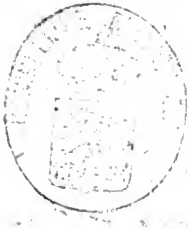
Landschaften und Städte

Nizza und Monaco.

Aus dem Französischen.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
1805.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorerinnerung.

Die kleine Reise, die hier dem Teutschen Lesepublikum in einer zweckmäßig bearbeiteten Uebersezzung vorgelegt wird, hat im Originale den Titel:

Voyage dans le Département des *Alpes maritimes*, avec la description de la ville et du terroir de *Nice*, de *Menton*, de *Monaco* etc. par *S. Papon*. Paris 1804, — 106 Seiten in gr. 8.

Der Verfasser sagt in seinem kurzen Vorberichte, er habe diese Reisebemerkungen bloß auf das Verlangen einiger Freunde und zu ihrer Lektüre niedergeschrieben; hätte er während seiner Reise daran gedacht, eine Beschreibung derselben herauszugeben, so würde er mehrere Nachrichten dazu gesammelt haben.

Nichts destoweniger mangelt es auch dieser kleinen Reisebeschreibung nicht an mehrfachem Interesse

Digitized by Google

und Stoff zur Unterhaltung und Belehrung. (M. ſ. die Recenſion in den Allg. Geogr. Ephemeriden XVI. B. S. 330 u. f.)

Was nun noch den Werth des Werkchens für den gegenwärtigen Augenblick vermehrt, das iſt der Umſtand, daß es uns ſeit der Revolution ganz an neueren Nachrichten über die intereſſanten Gegenden fehlte, die Hr. Papon bereiſte und ſchilderte.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

S. Papon's

Reise

in das

Departement der Seealpen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reise
in das Departement der Seealpen.

Ich schiffte mich den 30. Frimaire XI (21. December 1803) zu Marseille ein, um mich an das Departement der Seealpen zu begeben. Nach einer gefährlichen Fahrt von drei Tagen ließ ich mich zu Antibes, von wo aus man Nizza mit seinen Garten erblickt, ans Land setzen. Die See bildet zwischen diesen zwei Städten eine Art von Meerbusen: die Gegend erhebt sich unmerklich und stellt ein prachtiges Amphitheater dar, dessen höchster Gipfel, das heißt die Gebirge, sechs Monate im Jahr über mit Schnee bedeckt sind, während der niedrigste Theil desselben mit Blumen und Grün bekleidet ist. Man legt von Antibes bis St. Lorenzo einen, mit Oliven-, Feigen-, Mandel- und andern Fruchtbäumen besetzten, zwei Franz. Meilen langen Weg zurück. Zu St. Lorenzo passirt man den Var auf einer wenig dauerhaften und durch die Ueberschwemmungen oftmals weggerissenen hölzernen Brücke.

Auf dem linken Ufer des Var beginnt das Gebiet von Nizza, von welchem man mit mehr Grund als den Hieriſchen Inſeln ſagen kann, daß es ein wahres Paradies iſt.

Ich kam am erſten Weihnachtsfeiertage Nachmittags gegen zwei Uhr hier an. Der Horizont war hell und heiter, die Sonne wärmend, das Meer ſo eben, wie ein Spiegel. Vermöge einer Täuſchung, deren ich mich nicht erwehren konnte, glaubte ich in die Jahreszeit des Frühlings verſetzt zu ſeyn. Aber hauptſächlich eine halbe Stunde von der Stadt verbreiteten die Blumen aller Arten, die wohlriechenden Pflanzen, die Pomeranzen- und Zitronenbäume rings umher die herrlichſten Wohlgerüche. Rechts und links ſind ſehr gut dekorirte Häuſer, welche, wenigſtens den Winter über, faſt alle von Fremden bewohnt werden. *)

Alle dieſe Häuſer haben ihre größeren oder kleineren Gärten. Man muß indeſſen nicht glauben, daß ſie ſo kunſtvoll und nett angelegt ſind, wie in der Gegend um Paris. Da die Gegend eine Menge von Beſitzern zugehört, ſo ſucht jeder von der ſeinigen den beſtmöglichſten Nutzen zu ziehen. Man pflanzt ohne Unterſchied die dem Klimate eigenen Bäume und Stauden an. Es giebt Gärten, wo man nichts als Pomeranzenbäume ſieht; die einen allenmäßig, andere ohne Ordnung, wie in einem Obſtgarten angepflanzt. Es ſind welche

*) Zur Friedenszeit nämlich.

Digitized by Google

darunter, die drei bis viertausend Pomeranzen liefern; und man kann sich wohl vorstellen, daß die Pomeranzen von diesem Ertrage von der ausgesuchtesten Schönheit sind. Die anderen Bäume genießen auch eines so starken Wachsthumes; durchgehends gelangen sie zu einer Höhe, welche den Sonnenstralen einen freien Zugang, und der Luft eine noch viel ungehindertere Cirkulation gestattet. Man säet ringsumher Küchengewächse und andere Jahrespflanzen, welche zur Reife gedeihen.

Es ist ein sonderbarer Anblick, wenn man sieht, mit welcher Kunst dieser Anbau geordnet ist; hier ist Weizen, Gerste; da sind Saubohnen, grüne Erbsen u. s. w. in den Gängen der Pomeranzen- und Zitronenbäume, oder zwischen zwei Reihen Weinstöcken, welche sich Fächerartig ausbreiten und von Rohrstäben gestützt sind, die ihrer ganzen Länge nach queer an selbigen hinlaufen. Selbst die Aecker sind in reguläre Felder von verschiedenen Schattirungen des Grünen abgetheilt, deren Anblick um so angenehmer ist, da die hier und da zerstreuten Obstbäume, als der Pfirsich-, Pflaumen-, Mandel-, wilde Quittenbaum im Monate Pluviose (Februar) einige mit ihren hochrosenfarbenen, andere mit ihren schneeweißen Blüten prangen. Alles, bis auf die fleißige Biene, trägt dazu bei, diesem lachenden Gemälde mehr Interesse zu gewähren; man kann es gar nicht satt werden, diese Gefilde zu durchstreifen. Man geht aus einem Garten in den andern auf Fußpfaden, die mit Rasen belegt sind; man passirt einen Bach; man stößt auf ein Berceau, von Weinreben gebildet; oft

Digitized by Google

springt man bei einer kleinen Oeffnung über eine Hecke von Weißdorn oder anderm Strauchwerke des Landes; man gelangt an ein Bauernhaus, und die guten Menschen, die es bewohnen, scheinen erfreut zu seyn, einen zu sehen, ohne die mindeste Unruhe wegen ihrer Früchte, ihrer Blumen zu äußern. Man geht weiter; neue Gegenstände überraschen uns; oft ist es ein niedliches, von Engländern oder Teutschen, Russen oder Polen bewohntes Landhaus, denn das prächtige Klima zieht Menschen von allen Nationen hieher, die für die Einwohner von Nizza eine Quelle des Reichthums und der Vergnügungen sind.

Man muß nicht unterlassen, nach Saint-Pons zu gehen; es war dies sonst eine alte Benediktinerabtei unweit der Stadt. Man kehrt auf das rechte Ufer des Paillon zurück, wo man auf der einen Seite den Weg von Turin, und eine sehr fruchtbare mit Maulbeer- und Pomeranzenbäumen bedeckte Ebene, auf der andern terrassenförmige, mit den schönsten Oelbäumen bepflanzte Abhänge erblickt. Dieser Anblick hat nichts einförmiges, denn nirgends herrscht wohl so eine große Abwechselung, als in dem Erdstriche um Nizza.

Mitten unter solchen Abwechselungen gelangt man nach Saint-Pons. Von dem Peristyl der Kirche hat man die allerschönste Aussicht, das Auge gleitet flüchtig über den Berg Albani hinunter, um auf den Ufern den Paillons und auf den Felsen, an dessen Fuß die Stadt erbaut ist, einen wohlgefälligen Ruhepunkt zu

Digitized by Google

finden. Dieser Felsen, der die Aussicht auf das Meer rechter und linker Hand nicht hemmt, begränzt den Horizont von dieser Seite auf eine sehr anmuthige Art.

Ueber Saint-Pons ist das Kloster von Cimiez, welches sonst den Franziskanern gehörte, und auf den Ruinen der alten Stadt dieses Namens erbaut wurde. Diese Stadt muß zu den Zeiten der Römischen Kaiser ansehnlich gewesen seyn, denn sie hatte einen Senat und einen Kommandanten, dessen Gewalt sich von Genua bis Digne, von Vence bis auf die Gipfel der Alpen erstreckte. Man hat hier eine große Menge von Inschriften aufgefunden. Im Jahre 1787 fand ein Teutscher, der die Erlaubniß erhalten hatte, nachzugraben, zwei kleine Statuen von Bronze von 1½ Fuß Höhe, und eine marmorne Bildsäule, die beinahe dieselbe Größe hatte. Zwei Jahre nachher veranstaltete die Fürstin Lubomirska auf andern Punkten des nämlichen Gartens ebenfalls Nachgrabungen; der Erfolg davon war ein aufgefundener antiker goldener Schlüssel und Ring; ein den Jupiter vorstellender Hausgott (Lar), mehr als hundert Münzen von verschiedenen Kaisern, einige Stücke Musivarbeit, und Ueberbleibsel einer großen Wasserleitung, welche das Wasser sonst nach Cimiez geführt hatte.

Gegen Sonnenaufgang befindet sich eine kleine Terrasse, von wo sich die Aussicht auf die ganze Feldseite nördlich Nizza darbietet. Dies Gefilde ist äußerst anmuthig; die Erzeugnisse auf selbigem sind so mannich-

Digitized by Google

faltig, daß man von der Sorglosigkeit der Besitzer, in Betreff des Angenehmen, und daß sie mit Vernachlässigung desselben sich bloß auf das Nutzenbringende einlassen, nichts gewahr wird; aber nirgends kennt man auch, was diesen Punkt betrifft, besser als hier, die Art des Anbaues, die diesem Erdstriche und Klimate angemessen ist. Daher rührt es, daß ihre Gärten just alle die Zierden, die sie schmücken können, besitzen, weil sie diejenigen Erzeugnisse hervorbringen, wozu die Natur sie empfänglich macht: mithin kann man mit Recht sagen, daß, da die Besitzer den Winken der Natur folgen, sie ihre Gärten weit mehr zieren, als wenn sie die in den Städten erfundenen Verschönerungen nachahmten.

Derjenige von Euch Freunden, der die Terrasse von Cimiez ersteigt, überlasse sich immerhin der heiligen Schwärmerei, von welcher gefühlvolle Seelen bei verehrender Uebersicht der Naturgröße und Naturschönheit hingerissen werden; er weide seine Augen an der Masse von malerischen Gegenständen; er wende sie auf die unermeßliche Ausdehnung des Meeres, wovon er nur einen Theil erblickt; und wenn seine Blicke sich endlich wieder auf den Punkt zurückfinden, von wo sie alles überfliegend ausgiengen, so lasse er solche über das Bette des Paillon hingleiten, des Flusses, welcher einen Theil dieses Thales zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verdammt, da er solchem die Trümmern der Felsen zuwälzt; und wenn er seinem Gefühle eine auffallende Abwechselung gewähren will, so erhebe er seinen Anblick auf den Schauplatz der Berge, den ewigen Sitz des Schnees und

Digitized by Google

Eises, und senke solche endlich auf die Gärten und erhebe sie auf die bunten Gefilde, welche die Mittagsseite begränzen.

Diese Fläche ist auf dem Gipfel des Hügels von Cimiez, auf dessen Rückseite ein Theil der Stadt lag. Man sieht noch einige Spuren alter Wohnplätze. In einiger Entfernung davon findet man die Trümmern eines Gebäudes, welches entweder ein Tempel oder sonst ein öffentliches Haus war, so wie die Grundmauern des Amphitheaters, von welchem man glaubt, daß in selbigem der heilige Ponsius den Märtyrertod erlitt; dies fällt ohngefähr in die Mitte des dritten Jahrhunderts. Der Weg geht über die Behältnisse weg, in welche man die wilden Thiere einsperrte. Der ehemalige Kampfplatz ist voller Olivenbäume; er ist von geringem Umfange.

Cimiez wurde zu Ende des sechsten Jahrhunderts von den Longobarden zerstört. Diejenigen Einwohner derselben, welche der Wut dieser Barbaren glücklich entflohen, flüchteten sich entweder in die Gebirge, oder nach Nizza welches nur eine halbe Französische Meile davon entfernt ist.

Der Reisende muß auf einem kleinen Wege heimkehren, welcher in das Ray-Viertel führt. Es ist gar nichts seltenes auf demselben im Frimaire (December) und Nivose (Januar) Gänseblümchen auf welchen Schmetterlinge herumflattern, zu finden. Die Anwesenheit dieser Insekten, gepaart mit der Temperatur der

Luft, mit der Schönheit des Horizonts, dem lachenden Grün der Felder, der Pomeranzen- und Olivenbäume, gewährt mitten im Winter die Annehmlichkeiten des freudebringenden Frühlings.

Ich weiß, daß, als ich am letzten Weinachtsfeiertage einen Spaziergang machte, die Sonne so heiß schien, daß ich genöthigt war, mich unter einem Zitronenbaume auf einem mit Veilchenfarbenen aber viel kleinern Blumen geschmückten Rasenplatze auszuruhen. Unwillkührlich wiederholte ich das, was Chapelle und Bachaumont von dem Hierischen Klima gesungen haben.

Die Pariser bewundern die Pomeranzenbäume in den Thuillerien und zu Versailles; allein die bestgepflegtesten und schönsten derselben, verdienen in Vergleichung mit diesen hier kaum den Namen Orangerie; was also die liebenswürdigen Reisenden, die ich so eben citirt habe, darüber sagen, paßt ganz hieher.

Wenn man den Weg, von welchem ich so eben gesprochen habe, verfolgt, so ändert sich die Aussicht sehr oft, und alle Augenblicke ist man aufgefordert seine Blicke auf die Masse so mannichfaltiger Gegenstände, die sich stufenweise dem Auge darbieten, zu lenken. Man gelangt endlich auf die Ebene von Fonchaud. Hier ist es, wo die Natur ihre ganzen Reize entwickelt hat. Freilich sind es die nämlichen Bäume, das nämliche Strauchwerk welches diese Fläche und die Ebene des Paillon bedecken; aber der Schauplatz ist verlegt; das Ensemble

Digitized by Google

der Dekoration gewährt eine neue Darstellung; der Schwung der Einbildungskraft wird nicht durch den Anblick der magern Gegenstände gelähmt; alle die, welche er mit seinem Blicke umfassen kann, haben das Gepräge des Lebendigen; hier sieht man nichts als Gärten, prächtige Auen, Felder die man für Englische Gartenanlagen halten könnte, und diese ganze Aussicht ist von fruchtbaren Hügeln begränzt, die durch ihre Gegenlage gefällig einnehmen, und auf welche der Ueberblick, ohne zu ermüden, behaglich weilt.

Der Landhäuser sind eine große Anzahl: das schönste heißt Pioli und liegt auf einer Anhöhe, von welcher man beinahe den ganzen Bezirk von Nizza übersehen kann.

Dieser Ueberblick ist bezaubernd schön. Dieser Landsitz ist, wie die vieler Ausgewanderten verkauft worden, und zwar nur um 40,000 Franks, ob er wohl viermal so viel werth ist.

Die Schönheit der Stadt steht mit der des umliegenden Bezirks in keinem Verhältnisse; aber ehe ich eine Beschreibung derselben liefere, will ich vorher einiger Worte von ihrem Alter erwähnen.

Man weiß, daß eine Kolonie der Phocäer, eines Volks aus Kleinasien, Marseille ohngefähr sechs Jahrhunderte vor Christi Geburt gründete. Diese Kolonie ward bald so ansehnlich, daß andere Niederlassun-

Digitized by Google

gen aus ihr hervorgehen konnten. Nizza war eine der ersten davon; einige Schriftsteller versetzen die Gründung dieser Stadt ins Jahr 340 v. C. G. So viel ist gewiß, daß sie schon unter den Griechischen Städten der Gallier zu der Zeit, als die Römer diese Provinz eroberten, einen ausgezeichneten Rang behauptete. *) Die Marseillaner gaben ihr den Namen Nikä, oder Siegesstadt, zum Andenken des Sieges, welchen sie an diesem Orte über die Salier und Ligurier erfochten hatten.

Sie stand lange Zeit unter der Botmäßigkeit von Marseille, und kam dann unter die Oberherrschaft der Römer, welche Nizza als einen Lustort ansahen. Sie war ohne allen Zweifel damals schon ziemlich important, da Ptolomäus, welcher unter dem Kaiser Adrian lebte, indem er von den vorzüglichsten Städten Italiens spricht, Nizza gleich nach der Hauptstadt des Reichs nennt. Diese Stadt mußte durch die Verheerungen der Longobarden und Sarazenen viel dulden, erholte sich wieder unter den Grafen von Provence und unterwarf sich endlich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts dem Hause Savoyen.

Diese Stadt liegt an dem Fuße eines isolirten Felsens, auf welchem sich eine Burg befand, welche man für unüberwindlich hielt. Die Gassen der alten Stadt sind enge, und haben sehr hohe Häuser, die den Strassen noch ein engeres Ansehen geben. Sie sind mehren-

*) Ungefähr 120 Jahr vor C. G.

Digitized by Google

theils sehr schmutzig, weil sie keine Wassergeleite haben, um sie zu reinigen; es wäre indessen etwas leichtes, wenigstens in die niedrigsten Straßen Wasser aus dem Paillon welches man an dem Thore von Piemont auffassen müßte, hinzuleiten; man bedürfte der Fontainen eben so sehr zur Reinlichkeit der Stadt, als zur Bequemlichkeit und Gesundheit der Einwohner. Wahr ist es, daß der Paillon so furchtbar er im Herbste durch das Schmelzen des Schnees in den Gebirgen anschwillt, zur Zeit der größten Hitze fast austrocknet: aber er würde wenigstens acht bis neun Monate im Jahre Wasser liefern. Aus Mangel an Fontainen bedient man sich der Quellbrunnen, und da Nizza größtentheils an dem Abhange eines Felsens liegt, so ist dieses Wasser beständig helle, und ohne üblen Geschmack.

Die neue Stadt, im südwestlichen Theile ward vor ohngefähr vierhundert Jahren erbaut. Die Straßen sind breit und schnurgerade. Nahe an diesem Viertheil ist der Spazierplatz der Nizzaer, mit zwei Reihen dick belaubter Ulmen bepflanzt. Diese Promenade ist im Sommer, wo die Sonne über dem Horizont steht, sehr angenehm; es ist nur Schade, daß sie durch die Terrasse welche längs des Meerufers hinläuft, verdeckt ist.

Mitten auf diesem Wandelplatze hat man unlängst eine Fontaine angelegt, auf welcher auf sehr ärmliche Manier, die Katharina von Segnirana, Heldin von Nizza, in dem Moment dargestellt ist, wo sie einen Muselmann durch einen gewaltigen Keulenschlag zu ih-

Digitized by Google

ren Füßen hinstreckt. Diese Vorstellung erinnert an eine für die Nizzaer sehr merkwürdige Begebenheit.

Im Jahre 1543 lief eine Türkische Flotte, unter dem Befehle des berühmten Haradin mit dem Beinamen Rothbart, und eine Französische Flotte unter dem Kommando des Grafen Engnien, der sich durch die Schlacht von Cerisello berühmt gemacht hatte, — auf der Rheede ein. Sie hatten beide Landungstruppen an Bord. Die Stadt ergab sich nach einer achtzehntägigen Belagerung, unter der Bedingung der Plünderung nicht Preis gegeben zu werden. Der Kommandant warf sich in das Schloß mit dem Entschlusse sich bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Auf die Aufforderung sich zu ergeben, antwortete er: Ich heiße Montfort; mein Wappen besteht aus stählernen Pfählen, mein Wahlspruch, ich muß mich halten. Er strafte seine stolze Antwort nicht Lügen; denn er nöthigte die Feinde die Belagerung aufzuheben.

Diese steckten die Stadt nachdem sie dieselbe ausgeplündert hatten, in Flammen; und fügten also zu der Schande der erlittenen Niederlage, noch die weit größere bei, das Völkerrecht, und die Heiligkeit der Verträge verletzt zu haben.

Dies Schloß ward durch Amadeum den 8ten, welcher durch seine Zurückziehung von den Geschäften in die Einsamkeit von Ripallio bekannt ist, und nachher unter dem Namen Felix der 5te auf den päpstlichen

Digitized by Google

Stuhl stieg, erbaut, oder eigentlich wieder in Stand gesetzt und erweitert. Im Verlauf des Spanischen Successionskrieges eroberte es der Marschall Herzog von Berwik, fünf und fünfzig Tage nach eröffneten Laufgräben.

Die bis auf sechshundert Mann geschmolzene Besatzung zwang den Kommandanten zu kapituliren. Berwik ließ die Festung auf ausdrücklichen Befehl Ludwigs des 14ten, der dem Herzoge von Savoyen seinen Abgang von der Verbindung mit ihm, nicht verzeihen konnte, — schleifen. Ich habe das Lokale in Augenschein genommen, und die Ruinen deren jetzt noch ungeheuern Masse nach Verlauf eines Jahrhundertes einen Begriff von Chaos geben, genau betrachtet.

Man findet in Nizza zwei schöne Plätze, den Dominikaner jetzt Egalités, und den der Republik, sonst Victorsplatz genannt.

Letzterer ist von regelmäßig gebauten, mit Arkaden versehenen Häusern eingeschlossen.

Man hatte unter der alten Regierung das Vorhaben, die Bildsäule des Fürsten dessen Namen der Platz führt, auf demselben aufzustellen; eines verzierenden Denkmals, wessen Andenken dies auch gewidmet sey, bedarf dieser Platz schon deshalb, damit seiner Einförmigkeit etwas abgeholfen werde.

Digitized by Google

Die Kirchen sind nicht groß; allein sie sind sehr schön dekorirt. Man wird bei deren Anblick sogleich gewahr, daß man sich an der Gränze Italiens befindet. Die Architektur an der Kathedralkirche ist von so feinem Geschmacke, der in diesem Betrachte nichts zu wünschen übrig läßt; es fehlt derselben an nichts als einem Portal.

Nizza hat ein Komödienhaus, worin ich Französische und Italienische Gesellschaften, aber zu verschiedenen Zeitpunkten habe spielen sehen. Die Schauspieler werden freilich in einem Orte wie Nizza, der jetzt nur achtzehntausend Menschen zählt, und wovon die Hälfte, und just die gebildetste, so wenig sie es im Ganzen ist, durch die Revolution zu Grunde gerichtet wurde, kein Glück machen. Denn was die Parvenus, oder durch die Revolution reich gewordnenen betrifft, so kann ich wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß kaum der vierte Theil von ihnen je ein Wort von Corneille, Racine, und Metastasio gehört hat, und daß sie für einen Thaler herzlich gern die Meisterstücke dieser großen Dichter hingeben.

Man kann rings um die Stadt und den Felsen herumgehen, und dieser Spaziergang ist äußerst angenehm, weil es auf selbigem keine Anhöhen auf und niederzusteigen giebt, und nichts so viel Abwechselung gewährt, als die, eine die andere verdrängenden verschiedenen Aussichten. Man geht vom Platze der Republik auf den Wallgang, und wenn man auf diesem fortwandelt, hat

man rechter Hand den Paillon *), die Vorstadt, und die Anhöhen, welche einen halben Zirkel von der Mitternachts- bis Mittagsseite bilden.

Man gelangt an das Französische Thor, von wo man die See und seine Küsten bis nach Antibes hinsieht. Von hier aus fortgehend befindet man sich bald auf einer langen und schönen Terrasse, die zum Spaziergange im Winter, wenn die Sonne über dem Horizonte stehet, und des Sommers zur Zeit ihres Untergehens äußerst angenehm ist; aber noch weit annehmlicher beim Mondenscheine wird, wenn das falbe und wogende Licht desselben, dem Meere, den Anhöhen und Gebirgen ein düsteres und ehrwürdigeres Ansehen gewährt.

Von dieser Terrasse, welche nicht zehn Schritte vom Ufer entfernt ist, habe ich sehr oft die Delphine sich belustigen und auf dem Wasser hüpfen sehen. Sie halten sich gewöhnlich paarweise zusammen, einer hinter dem andern; wahrscheinlich sind das Männchen und Weibchen. Ihre Bewegungen sind so schnell, daß sie fast eine Lieue in einer Viertelstunde zurücklegen. Die Alten haben eine Menge Fabeln von der vermeinten Zuneigung des Delphins zu den Menschen, erzählt. Sie bemerk-

*) Der Paillon ist ein sehr gefährlicher Nachbar von Nizza. Wenn nicht alle Vorsicht gegen ihn gebraucht wird, besonders die, der Wall stets zu erhöhen, so ist zu befürchten daß er die Stadt, besonders das neue Viertheil überschwemmt. Es fehlte nicht viel so wäre dieser Unglücksfall im Monat Brumaire (November 1803) eingetreten.

Digitized by Google

ten, daß sie den Schiffen folgten, und hielten das für Freundschaft, was im Grunde nichts, als eine Wirkung der Freßsucht war.

Am Ende der Terrasse stößt man auf den Weg, welcher an den Haven führt, und der so breit ist, daß zwei Lastwagen neben einander fahren können. Dies ist ein, denen Fürsten die den Bau desselben veranstaltet haben, Ehre bringendes Werk. Da dieser Weg ganz auf der Mittagsseite liegt, so empfindet man auf selbigem im Winter eine oft warme Temperatur der Luft. Man gelangt endlich an den Haven, der auf einem Platze ausgegraben ist, wo sonst die schönsten Gärten standen.

Dieser Haven, welcher seit der Zeit, daß die Grafschaft Nizza unter Französische Herrschaft gekommen ist, unvollendet blieb, sollte sich, wie man sagt bis auf den Place de la Republique erstrecken. Er war bei seinem Eingange durch einen Wehrdamm vertheidiget, den man aber hat verfallen lassen. Die Regierung ist willens ihn herzustellen, und die bis jetzt unterbrochenen Arbeiten fortsetzen zu lassen. Sie kann, wenn sie dies thut, dem Departement, hauptsächlich aber der Stadt Nizza für welche dieser Haven eine Quelle von Wohlhabenheit werden kann, keinen größern Dienst leisten. Er ist ausserdem wegen Piemont wichtig, weil er der Einzige ist, wo man die Erzeugnisse dieses Theiles von Italien, mit denen die man übers Meer führt, austauschen kann.

Digitized by Google

Der Handel von Nizza kann in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, nicht von Belang seyn. Man urtheile über den der Ausführung der hauptsächlichsten Landeserzeugnisse, welche Seide, Pomeranzen, Zitronen, Essenzen, u. s. w. sind. Die Einfuhr bestehet in Getreide, Tüchern, Leinewand, Strumpf- und Eisenwaren, Spezereien, Zucker und Kaffee. Man führt auch viel Salz aus der ehemaligen Provence und Languedoc herbei. Ein großer Theil davon geht ins Piemontesische, von woher zum Austausche Reis und Rindvieh geschickt werden. Von letzterem kommt bei weitem nicht mehr so viel an, als vor der Revolution; daher kommt es, daß man zu Nizza gewöhnlich kein gutes Rindfleisch genießt, da das des Landes nur äußerst mittelmäßigen Gehalts ist. Mit dem Flügelwerke verhält es sich eben so. Zum Ersatze dafür ist das Schöpsenfleisch und Wildpret ganz vortrefflich, wegen der aromatischen Pflanzen, die das Land im Ueberflusse hervorbringt.

Der Französische Akademiker Thomas, da er seine Gesundheit von Tage zu Tage mehr abnehmen sah, glaubte, daß das Klima von Nizza sie wieder herstellen würde. Er verfügte sich deshalb gegen das Ende des Jahres 1782 hierher. Man wird einen Auszug des Briefes den er an Madame Nekker den 17ten December dieses Jahres schrieb, nicht ohne Interesse lesen; der Datum dieses Briefes muß dabei im Augenmerke behalten werden.

„Ich befinde mich in einem sehr schönen Klima,

aber ob es dasjenige ist, was meiner Gesundheit entspricht, weiß ich noch nicht. Ich fürchte, daß die Nachbarschaft des Meeres, von welchem ich mich umgeben finde, meinem physischen Zustande nicht günstig seyn dürfte. Uebrigens genieße ich hier des erhabensten Naturschauspiels. Nirgends findet man einen schöneren reineren Himmel, nirgends sonst solche Spaziergänge, die so reizende Aussichten gewähren; freilich muß man solche an der Höhe der Berge und auf mühsamen Fußpfaden aufsuchen; allein man stößt überall auf Oliven-, Zitronen-, Myrten- und Pomeranzenbäume, und unter den Füßen erblickt man Thymian-, Rosmarin-, Lavendel- und Salbeistauden, welche die Natur auf die wildesten Plätze und mitten auf Felsen wachsen läßt. Man erblickt zu gleicher Zeit und mit einem Ueberblicke alles das, was die Natur irgend Rauhes hervorbringt, so wie den Luxus der kostbarsten Gärten. Auf diesen erhabnen Oertern scheint die Luft von Wohlgerüchen und Spezereien zusammengesetzt zu seyn. Ueber sich hat man einen azurglänzenden Himmel, eine so hellstralende Sonne, als in den schönsten Sommertagen; um sich her sieht man nichts als Berge, die mit Gärten und einer unzähligen Menge Landhäuser bedeckt sind, welche an Felsen und mitten unter Bäumen zu hängen scheinen; in der Thalebene ist das tragbarste und bestgepflegteste Land von einem breiten Strombette durchschnitten, welches, da es oft austrocknet, ganz von den angeschwemmten Felsentrümmern bedeckt ist, und so das Bildniß der Verwüstung neben das der Fruchtbarkeit darstellt; vor sich hat man den unermeßlichen Spiegel des Meeres, welches sich

Digitized by Google

auf allen Seiten in den Horizont verliert, in die Gränzlinie desselben einschneidet und das hellste Licht verbreitet, und hinter sich, auf der Seite von Turin, die angehenden Alpen, welche man von weitem von Schnee weiß, in dem nämlichen Augenblicke gewahr wird, wo man von der Sonne die angenehmste Wärme empfindet, und wo man Frühlingsluft einzuathmen wähnt. Ich habe vor einigen Tagen auf einem der höchsten Berge dieses erhabene Schauspiel mehrere Stunden lang bewundert; Nizza lag zu meinen Füßen, Antibes auf der Abendseite, Monaco gegen Mittag: ich war hoch erhaben über die Felsen, welche den Haven von Villefranche bedecken, und über das Meer, welches nach Genua führt; zu gleicher Zeit war ich in der Höhe eines Forts (Montalban), welches in diesem Jahrhunderte durch unsere Armeen dreimal belagert wurde, und uns im Jahr 1744 den Verlust von viertausend Menschen kostete, von welchen ein großer Theil in dem Strome (Pailbon) umkam, den ich zu meinen Füßen sah. Ich seufzte über die Abscheulichkeiten und das Elend des Krieges in einem so schönen Lande, wo die Natur alles für das Glück seiner Einwohner gethan hat."

Ich will, ehe ich von dieser Stadt zu sprechen aufhöre, noch eines Denkmals erwähnen, welches bei Gelegenheit einer in der Geschichte berühmten Begebenheit gesetzt ward.

Man kennt die Feindschaft, welche zwischen Karl dem Fünften und Franz dem Ersten herrschte; der Papst

Digitized by Google

Paul der Dritte wollte sie unter einander versöhnen und ihnen eine Zusammenkunft verschaffen. Nizza, an der Gränze Frankreichs und Italiens liegend, schien zur Ausführung dieses Vorhabens der gelegenste Ort. Die drei ersten Souverains Europas verfügten sich im Jahre 1538 dahin; der Papst mit seinem ganzen Hofe; Franz der Erste und Karl der Fünfte, die einander nicht trauten, mit einer imposanten, bewaffneten Macht. Man wünschte die Conferenzen im Schlosse halten zu können. Der Herzog von Savoyen schlug es Anfangs ab, ihnen solches einzuräumen; aber nach erfolgten Drohungen des Kaisers, und nach bezeigter übler Laune des Papstes verstand er sich endlich dahin, seine Einstimmung dazu zu geben, oder, wie einige behaupten, er hatte Unannehmlichkeiten zu besorgen, wenn er sich nicht gab, da die Einwohner von Nizza, welche die Spanier haßten und die Franzosen fürchteten, die Luft mit dem Geschrei: Vivat Savoyen, anfüllten, und zu gleicher Zeit den Erbprinzen auf ihre Arme nahmen und ihn aufs Schloß trugen, wo sich verschiedene von ihnen mit der Besatzung einschlossen. Dies war der Prinz Emanuel Philibert, welcher sich nachher durch den Sieg von Saint-Quentin so berühmt gemacht hat. Da man mit ihm in den Saal des Donjon gelangt war, wo ein hölzernes Modell des Schlosses von Nizza aufgestellt war, sagte er mitten während des Lärmes den man machte: Warum sind wir denn in Verlegenheit? Da wir zwei Festungen haben, so wollen wir die hölzerne hier abgeben, die andere hingegen behalten, und nicht zugeben, daß Jemand,

Digitized by Google

wer es auch seyn möge, in selbige eindringe. Dieser witzige Einfall eines Kindes von zehn bis zwölf Jahren erregte Lachen, und vermehrte den Muth der Garnison; sie hatte aber nicht Gelegenheit, ihn zu zeigen.

Der Kaiser und der König sahen sich nicht. Indeß sendeten sie einander große Präsente, und die Königin Eleonore, Schwester Karls des Fünften, besuchte ihren Bruder, welcher sich zu Villefranche aufhielt, zweimal. Letzterer hatte mit dem Papste nahe bei Nizza drei ziemlich lange Conferenzen. Der König conferirte gleichfalls mit dem heiligen Vater, anfänglich nahe am Var, nachher eine Viertelstunde von der Stadt auf dem nämlichen Platze, wo man jetzt ein großes marmornes Kreuz sieht, welches, um das Andenken dieser Ereignisse zu verewigen, hier aufgerichtet wurde. Es hat diesem Viertel der Stadt den Namen gegeben; hier ist es, wo, weil es der angenehmste Theil derselben ist, vorzüglich die Fremden wohnen.

Das Resultat dieser Unterhandlungen war ein Waffenstillstand von dreißig Jahren, der aber bald wieder gebrochen wurde.

Von Nizza bis Villefranche ist es nicht weiter als drei Viertel einer Französischen Meile. Da aber der Weg dahin nicht schön ist, so thut man besser, wenn man zu Wasser dahin abgehet, wenn das Meer stille ist. Man fährt in einer halben Stunde über. Die Küste

Digitized by Google

präsentirt nichts als durch die Flut abgespülte und gebleichte Felsen, weiter erblickt man nichts auf der kleinen Ueberfahrt, bis an den Eingang der Rheede, welche groß und tief ist, und einen guten Ankerplatz abgiebt, weil solche bloß dem Mittagswinde ausgesetzt ist; denn gegen den Westwind ist sie durch den Berg Alban gedeckt; gegen Norden schutzen sie noch weit höhere Gebirge, und gegen Morgen eine Erdzunge, welche mit den schönsten Oliven- und allen Gattungen Fruchtbäumen bedeckt ist.

Der Eingang der Rheede, welche durch einen Leuchtthurm erhellt wird, ist durch kreuzende Batterien vertheidiget. Emanuel Philibert ließ das Fort bauen, welches die Rheede dominirt: der Haven ist unterhalb ohngefähr dreihundert Schritte von der Stadt. Der König von Sardinien unterhielt daselbst zwei Fregatten, um den Handel von Nizza gegen die Afrikanischen Seeräuber zu schützen. Es hat hier auch ein Gebäude, worinne die Galleerensklaven verwahret werden.

Die Stadt, welche nur eine Bevölkerung von ohngefähr zweitausend Seelen zählt, liegt im Hintergrunde der Rheede: sie ist amphitheatermäßig am Fuße des Berges erbaut, der sie gegen den Nordwind schützt. Die Lage derselben ist von der Art, daß es weder an der Küste von Provence noch Liguriens einen Ort giebt, der im Winter eine solche sanfte Temperatur der Luft genießt. Man muß bis in das Königreich Neapel gehen, um eine gleichmäßige zu finden. Man vermuthet, daß

Digitized by Google

die Ananas hier gedeihen würde, wenn man sich die Mühe nähme, sie zu ziehen.

Die Gegend um Villefranche empfindet die Vortheile dieser Lage. Wenn man die gegen Aufgang liegende Erdzunge ausnimmt, so giebt es unglücklicherweise eben nicht viel, was sich einer besondern Pflege eignet. Man findet die dem Klima angemessenen Bäume, besonders den Olivenbaum, welcher zu einer seltenen Schönheit gedeiht. Es giebt welche, deren Stamm bis sechs Fuß im Umfange hat, und deren Aeste verhältnißmäßig stark sind. Die Blätter des Oelbaumes, ohngefähr von der Länge eines Zolles und drei bis vier Linien Breite, sind oben grünbräunlich und unten weiß. Daher kommt es, daß, wenn der Wind die Blätter bewegt, er eine Nuancirung von beiden Farben darstellt. Die Frucht des Oelbaumes reift im Herbste, und man fängt zu Ende des Brumaire (November) an sie zu sammeln. Der Weidenbaum hat mit dem Oelbaum die größte Aehnlichkeit. Des letztern Wachsthum ist äußerst langsam, und steht mit seiner Ausdauer, da er bis an dreihundert Jahre alt wird, in richtigem Verhältnisse: indeß wenn man ihm nur die unnützen Aeste abkappt, und der Stamm sonst gesund ist, so erhält er in weniger denn zwanzig Jahren seine erste Stärke wieder. Die Gattungen desselben sind sehr verschieden. *)

*) Die Athenienser besaßen eine Art von Ehrerbietung gegen den Oelbaum. Sie betrachteten ihn als mit Fluch für jeden belastet, der es gewagt hätte die in dem Garten der Akademie

Man findet in dem Striche um Villefranche den Johannisbrodbaum, dessen Blatt dem des Loorbeerbaums am nächsten kommt. Er ist das ganze Jahr über grün, und dieses Grün macht gemischt mit dem des Olivenbaumes einen anmuthigen Effekt. Dieser Baum heischt keine Pflege, er gedeiht nur auf steinigten Plätzen, und in den Spalten der Felsen. Eine von den Eigenheiten dieses Baumes ist, daß seine Frucht nicht wie die der anderen Bäume, am Ende der Zweige, sondern längs den Aesten, an welche sie eingefädelt zu seyn scheint, auswächst. Seine dunkelbraune Frucht, hat die Gestalt einer großen Puffbohne, und besitzt eine unschmackhafte Süßigkeit. Sie dient zum Futter der Esel und Maulthiere, welche sehr lüstern darauf sind. Man sammelt sie im Fruktidor (September) ein. Gewöhnlich wird das Pfund zu ein Sous verkauft: indeß weiß man schon daß es zu solchen Zeiten, wo das Futter mangelte, das Pfund bis zu 5 Sols gestiegen ist.

Hier in Villefranche starb der ehemals so berühmte, jetzt beinahe vergessene Honorius Urfé. Mit einer lebhaften Einbildungskraft und einem äußerst fühlbaren Herzen ausgestattet, machte er die Ufer des Lignor berühmt, und liebte mit der heftigsten Leiden-

stehenden zu beschädigen, weil sie sich überredeten, daß diese Bäume von dem in der Citadelle von Athen gestandenen Olivenbaume, dessen Erzeugung man der Minerva zueignet, abstammen. Bloß den Siegern in den am Feste der Minerva gehaltenen Spielen, ward ein Zweig von diesen Olivenbäumen zuerkannt.

Digitized by Google

schaft Dianen von Chateau-Morand, welches dem Romane Astráa sein Entstehen gab. Man weiß daß diese Liebe, um nicht zu übertreiben, wollen wir bloß sagen von der größten Gleichgültigkeit verdrängt ward, als Diana seine Gattin geworden war. Urfé ward unglücklich im Besitze derjenigen, welche er angebetet hatte: er verließ sie, um sich an den Hof Karl Emanuels Herzogs von Savoyen zu begeben, an welchem er nicht fremd war, weil seine Mutter eine Tochter Claudius von Savoyen Grafen von Tenda und Statthalters in der Provence, war. Er durchreiste die Staaten des Herzogs mehrermale, und ward einsmals bei seiner Anwesenheit in Nizza krank. Er ließ sich nach Villefranche bringen, und starb im Jahre 1625, in einem Alter von acht und fünfzig Jahren.

Außer dem Romane Astráa, welcher durch Baro den Sekretair Urfé's vollendet wurde, hat man ihm noch einige andere Werke, unter andern ein Gedicht in Stanzen, welches zum Gegenstande, die Abreise, Abwesenheit und Rückkehr Sirene's, das heißt seine eigene hat, der unter diesem Namen seine Liebschaft mit Dianen besingt.

Die Erdzunge, von welcher ich gesprochen habe, und die gegen Morgen von Villefranche eine Halbinsel bildet, ist äußerst anmuthig; und mit Recht führt davon ein Quartier der Stadt den Namen Beaulieu. Sie ist an der äußersten Mittagsseite, da wo sie sich ein wenig gegen Morgen neigt, von einem Thurm vertei-

Digitized by Google

diget. Sonst stand hier ein Fort, welches aber durch den Marschall Catinat zerstört worden ist. Diese Erdspitze ist in diesem Lande durch die Weisheit eines Einsiedlers, Namens Hospitio welcher ohngefähr am Ende des sechsten Jahrhundertes lebte, und den Einfall der Longobarden prophezeiht haben soll, in großem Rufe. Deshalb führt diese Landspitze auch seinen Namen. Sie bildet eine Bucht, in welcher man auf den Thunfischfang ausgeht.

Auf dieser Spitze war sonst das Olivula der Alten. Dieser Platz stand bis an das Ende des dreizehnten Jahrhundertes. In diesem Zeitraume sahen sich die Einwohner desselben, durch die Einfälle der Seeräuber genöthiget, sich nach Villefranche zu flüchten, welches kurz vorher durch Karl den Zweiten, Grafen von Provence und König von Neapel erbauet worden war.

Wenn man von hier zu Wasser nach Monaco oder nach Menton gehen will, und dies ist der bequemste Weg, so schifft man sich zu Beaulieu ein: es befinden sich längs der Küste einige Grotten, welche an die der Nereiden erinnern. Will man aber lieber zu Lande dahin abgehen, so muß man bis auf die Höhe von Villefranche zurücksteigen, wo man auf den Weg von Nizza nach Menton stößt. Laut denen in verflossenen Jahren ergangenen Befehlen der Regierung, wird dieser Weg einige Abänderung erfahren. Es war erstlich die Sprache davon gewesen, die Heerstraße Aurelia, wel-

Digitized by Google

che von Rom nach Empurias in Catalonien gieng, zu verfolgen. Diese Straße zog sich am Abhange des Berges auf der Nordseite, von Cimiez bis nach Turbia;*) der neue Weg wird eine Strecke an der Mittagsseite des Berges hinlaufen, und dann auf dem Rücken desselben bis Eza fortgehen.

Uebrigens so beschwerlich der jetzige Weg auch seyn mag, so bedauert man es doch nicht, ihn einmal passirt zu haben. Wenn man die Höhe des Berges gewonnen hat, öffnet sich unsern Blicken die abwechselndste Landschaft, und das Fort auf dem Berge Alban, welches durch sonst nichts, als seinen vormaligen Ruhm merkwürdig ist. So wie man weiter vorwärts gelangt, hat man rechter Hand eine weite Aussicht auf das Meer, und linkerseits einen großen Theil der Meeralpen, von welchen der Schnee sieben bis acht Monate hindurch die Berge weißet.

Nach Zurücklegung von vier und einer halben Stunde, über einen fruchtlosen Boden, ist die Aussicht etwas angenehmer; und zwar so bald man sich Eza nahet, welches auf die Spitze eines Felsens gebaut ist, und sich senkrecht über dem Meeresufer befindet, und an dem Fuße desselben sich vor Zeiten ein Haven befand. Es war schon von dieser Gegend in der Meerreise die Rede,

*) Turbia oder Torbia (Franz. *La Turbie*, Lat. Tropheæ Augusti) Städtchen von 200 Häusern mit schönen Ueberbleibseln eines Römischen Triumphbogens. D. H.

Digitized by Google

welche Antonius veranstaltete, und welche unter dem Namen Avisio merkwürdig wurde.

Hinter Eza hat man bis zum Distrikte von Turbia noch einen sehr elenden Landstrich zu durchwandeln. Hier findet man die Ueberbleibsel der Denkmäler, die auf Befehl Augusts errichtet wurden, um der Nachwelt die Namen der sieben und vierzig Alpenvölker, welche er der Römischen Herrschaft unterworfen hatte, zu überliefern. Man erstaunt über die Anstrengungen, welche dieses Werk gekostet hat. Erstlich mußte man einen ungleichen und steinigten Erdstrich ebenen, und eine Tenne von hundert und fünfzig Fuß im Gevierte fertigen: und dies war noch der allerleichteste Theil der Arbeit; alsdann mußte man Felsenquaderstücke von einer ungeheuern Last aufsuchen, welche dem Monumente zur Grundlage dienten. Man machte vier concentrische Umkreise: der Raum zwischen diesen vier Circles ist mit sehr festem Mauerwerke ausgefüllt, und die Alterthumskundigen glaubten, daß da es von so vieler Dauer ist, man dazu die Puzzolane gebraucht habe. *)

Man verfertigte mit eben so vieler Sorgfalt eine Grundmauer, welcher man eine viereckigte Gestalt gab.

*) Die Puzzolana der Französisch Poussolane hat ihren Namen von einem Sande, welcher sich in der Gegend von Pouzzol im Königreich Neapel findet, und durch die Vulkane erzeugt wird. Man findet solchen auch in einigen Gegenden des Departements des Vars.

Digitized by Google

Mitten auf diesem ganzen Mauerwerke bauete man einen runden und massiven oben zahnförmig gestalteten Thurm, welcher durch seine Schießscharten ähnliche Gestalt einige Schriftsteller veranlaßt hat, ihn aus dem Mittelzeitalter herzuschreiben. Da indeß das Mauerwerk durchaus von dem nämlichen Gehalte ist, wie die des Monuments, so kann man unmöglich dem Thurme ein gleiches Alter absprechen. Möglich ist es, daß die Crenaillen in einem spätern Zeitalter, gleichsam zu einer Zierde, welche der Geschmack der damals herrschte, zu heischen schien, zugefügt worden sind.

Man glaubt, daß auf dem Plafond dieses Thurmes die Bildsäule Augusts gestanden habe; daß man auf selbigen auf der Abendseite auf zwei, durch Säulen dorischer Ordnung gestützte Treppen aufsteigen konnte, und daß man auf der Mittags- und Mitternachtsseite Tropheen, wie die an der Ehrenpforte des Marius zu Rom erblickte; ist dies der Fall, so waren die Namen der sieben und vierzig Völker, welche uns Plinius der Aeltere nennt, auf der Morgenseite eingravirt, dieser Völker, welche die ganzen Gebirge, die sich von der Quelle des Adige und dem Bisthum Trento, bis an den Duranzzo und Var erstrecken, bewohnten. Man erkennt noch den der Triumpiliner auf einem Steine, welcher zum Bogenschlusse an dem Thore eines Hauses zu Turbio dient.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist dieser Thurm seiner ganzen Höhe nach über drei Viertel vernichtet; und

Digitized by Google

der Ueberrest des Gebäudes hat so sehr gelitten, daß man zu den Schriftstellern, welche von ihm gesprochen haben, und zu den Nachrichten der Landesbewohner seine Zuflucht nehmen muß, um seinen ehemaligen Umfang kennen zu lernen. Demohngeachtet liefert es uns, trotz des Zustandes von Ruin, in welchem es sich dermalen befindet, einen Begriff von den Werken dieser Nation von Königen, welche nur für die Ewigkeit zu arbeiten schienen, und dadurch die Ehrerbietung der Völker, die sie unterjochten zu erwecken hinzielten.

Denn es geschah nicht ohne Zweck, daß man diesen Ort wählte, um ein solches Tropháum zu errichten: alle diejenigen, welche zu Lande nach Italien giengen, sowohl Gallier als Spanier und Lusitanier, mußten da vorüber ziehen; es war also der Sache ganz angemessen, hier ein auffallendes und daurendes Denkmal zu hinterlassen, welches die Niederlage dieser halbwilden Völker, und ihre Unterwerfung unter das Römische Reich anzeigte.

Plinius bezeichnet die Völker der Secalpen unter der Benennung der langhärigen Ligurier, (Ligures capillati) weil sie wie die Gallier ihre Haare lang und fliegend trugen; ein Gebrauch, den noch heute einige dieser Gebirgsbewohner beibehalten haben. Sie waren ohne Kommerz, ohne Künste und selbst ohne Ackerbau, lebten von der Fischerei und Jagd, und von den Erzeugnissen der Erde, die von sich selbst wachsen. Als Beherrscher derer Zugänge, welche aus Italen nach

Digitized by Google

der Provence führen, leisteten sie lange Zeit hindurch Widerstand. Sie hielten sich in den Wäldern, auf den Bergrücken, in den Schluchten, und stürzten wie ein sich ergießender Strom, und muthvoll auf ihre Feinde. Ihre Weiber begleiteten sie; denn bei diesen Völkern so wie bei den alten Germaniern, sagt ein alter Schriftsteller *) haben die Männer die Stärke der wilden Thiere, und die Weiber die der gewöhnlichen Männer, mit welchen sie sowohl die Arbeiten als Beschwerden theilen. Sie wurden zuerst von Marcus Fulvius unterjocht, und dieser unterließ nicht bei dieser Gelegenheit in dem Gebiet von Santo Steffano ein Denkmal mit einer Inschrift, welche sich bis jetzt erhalten hat, zu errichten; aber diese alles Joches ungewohnten Völker schüttelten dasselbe bald wieder ab; und die Römer, welche weit leichtere und hauptsächlich viel einträglichere Eroberungen zu machen hatten, ließen sie nach ihren Gesetzen leben, und mittelten sich nur einen sehr mäßigen Tribut aus. Als August sie zur Unterwürfigkeit zurückführen wollte, mußte er sie in den Höhlen, in den Gehölzen, in den Felsenschlüchten aufsuchen, welches eher das Ansehen einer Jagd als eines Krieges hatte; und nur mit der größten Anstrengung gelang es ihm, sie außer Stand zu setzen, sich je wieder empören zu können.

Die Verwüstung der Trophee soll sich von dem Einfalle der Longobarden herschreiben. Die Bewohner rings umher, welche dem Schwerdte dieser Barbaren

*) Tacitus de moribus germanorum.

entgiengen, benutzten die Materialien davon, um eine Mauer zu bilden, hinter welcher sie sich wie in ein verschanztes Lager einschlossen. Nachdem ruhigere Zeiten eingetreten waren, die ihnen ihre Häuser wieder aufzubauen gestatteten, bedienten sie sich dazu der Materialien dieser Verschanzung von der Trophee entlehnt. Man bemerkt noch an einigen Häusern von Turbia die Ueberreste der auf die Steine eingegrabenen Inschriften. Der Steinbruch, aus welchem diese Quader genommen worden sind, ist eine Viertelstunde auf der Morgenseite des Dorfes; es sind wirklich noch die Schäfte vorhanden, auf welchen die Säulen hergeschleift wurden; sie sind acht bis zehn Fuß lang, und zwei bis drei im Durchmesser. Der Weg, auf welchem man die ungeheuren Klumpen herbeischleppte, muß von dem heutigen, den man nur zu Fuß oder zu Pferde passiren kann, sehr verschieden gewesen seyn.

Anfänglich glaubte ich, daß diese Säulen, die sich so gut conservirt haben, sich nicht aus dem Zeitalter Augusts herschreiben: allein da der Stein von einer sehr harten Art ist, und da die Nachrichten, welche wir über Aegypten haben, von ähnlichen Werken, die schon seit dreitausend Jahren existiren, reden, so ist es denkbar, daß die Säulen von denen ich spreche, damals als die Trophee errichtet wurde, ausgebrochen worden sind.

Einige Schritte von Turbia, und wenn man seine Blicke auf die Meeresküste wendet, erblickt man Mo-

Digitized by Google

naco. Es sitzt auf einer Felsenspitze, welche mit dem festen Lande nur durch eine Erdzunge zusammenhängt, und ihr das Ansehen einer Felsenspitze giebt. Der Abhang bei Turbia ist außerordentlich steil, und nur für Fußgänger gangbar; aber auch diese können sich glücklich schätzen, wenn sie ohne Anstoß hinabgelangen.

Mehrere Alte, sowohl Geschichtschreiber als Dichter, haben von diesem Felsen gesprochen. Unter Letztere gehört Virgilius, Lucian, Petronius, Neros Maitre des Plaisirs, und auch Silius Italicus. Virgilius sagt in seiner Aeneide.

Aggeribus socer alpinis, atque arce Monoeci
Descendens. . .

Es war Cäsar der Stiefvater des Pompejus, welcher von den Alpen und von dem Felsen vor Monaco herabstieg, um seinen Schwiegersohn zu bekämpfen. Lucian malt uns vor, daß in den Pharsalischen Feldern eben Cäsar im Anfange des Bürgerkrieges, die Legionen, welche in Gallien waren, vom Ufer des Rubicon herbeigerufen, und sie durch einen Theil des Gebirges von Monaco geführt habe. Er ergreift diese Gelegenheit um den Haven mit einem Aufwande von erhabenem Dichterschwunge, aber auch mit der genauesten Genauigkeit zu beschreiben. Er sagt, daß der *circius* (der Ostwind, oder wie einige wollen der Südost) der einzige Wind sey, der diese Küsten berühre. Solus sua littora turbat. Es war sonst auch ein dem Herkules geweih-

ter Tempel hier, dies macht glaubend, daß dieser Held auf seinen Reisen auch hier gewesen seyn dürfte.

Die Fabeln der Alten sind nicht just lauter Erdichtungen. Es ist gewiß, daß mehrere Herkulesse existirt haben. Cicero in seinem Werke de natura Deorum erwähnt deren sieben. Wenn man dem Varro Glauben beimessen darf, so waren vier und vierzig Kriegshelden des Alterthums, welchen man dieser Namen beilegte. Sehr möglich ist es, daß einer dieses Namens mit dem Beinamen der Monökus oder der Einsiedlerische aus Griechenland nach Italien, Gallien und Spanien gezogen ist; zwar nicht um, wie Aeschylus uns in einem seiner Trauerspiele sagt, gegen die Ligurier mit Kieselsteinen die Jupiter desfalls expreß regnen ließ, zu Felde zu ziehen, oder um die Berge Calpe und Abyla zu spalten, um das Weltmeer mit dem mittelländischen Meere zu vereinen, sondern vielleicht aus einer andern uns unbekannten Ursache willen. In einem Zeitalter, wo man nur mit Fahrzeugen segelte, die den Kähnen der Amerikanischen Wilden ähnelten, und wo man sich nur von Küste zu Küste schleppte, kann vielleicht dieser Herkules unter dem Felsen von Monaco weggesegelt seyn, und sich wegen eines Ungewitters in den hiesigen Haven geflüchtet haben, und hat auf der Küste irgend ein Monument errichtet, um den Göttern seine Dankbarkeit für die ihm verliehene Rettung zu bezeugen.

Wenn man dem Ammianus Marcellinus

Glauben beimessen könnte, so rührte der dem Thebanischen Herkules gewidmete Tempel von den Landesbewohnern, die ihn selbst erbaut hätten, her; in diesem Falle blieb aber immer die Schwierigkeit aufzulösen übrig, warum der Felsen nach dem Namen des Herkules, der Monacus genannt wurde.

Doch dem sey wie ihm wolle, die Festigkeit dieses Felsens ist von der Art, daß er durch so viele Jahrhunderte noch nichts gelitten hat, trotz daß er von den Meereswogen mit Heftigkeit angegriffen wird. Man denkt zu Monaco noch mit Schaudern an das Unwetter im Jahre 1773. Der Schaum der Wogen ergoß sich als Staubregen über die Häuser der Stadt, welche über hundert Fuß über die Meeresfläche erhaben ist. Man hielt diesen Sturm für die Folgen einer Erderschütterung, und diese Vermuthung scheint nicht ungegründet zu seyn.

Wenn man am Fuße des Berges von Turbio ist, steigt man nach Monaco auf einem Geländer hinauf, auf welchem sich nicht weniger als fünf bis sechs Thore befinden. So bald man das letzte passirt hat, gelangt man auf einen großen Platz, wo die Aussicht sich gegen Abend bis an die Insel St. Margaretha und die Gebirge von Esterel, und gegen Morgen bis an die Küstenverzäunung in Ligurien erstreckt. Rechts hat man das Schloß, welches in verschiedenen Zeitpunkten gebaut worden zu seyn scheint, und welches nichts regulaires oder merkwürdiges an sich hat. Es war sonst mit schö-

Digitized by Google

nen Meublen garnirt, die obwohl der Herzog nicht emigrirt war, doch auf Rechnung der Nation verkauft, oder, die Wahrheit zu gestehen, größtentheils verschleudert und gestohlen wurden.

Links liegt die sogenannte Stadt Monaco, welche aus sechs kleinen Gäßchen besteht, von denen aber auch zwei bis drei beinahe unbewohnt sind. Und dennoch behaupten die Einwohner eines so armseligen Ortes, recht ernstlich, daß es vor der Revolution, ein kleines Paris gewesen sey. Alles verkündet den mangelnden Wohlstand unter den sechs bis siebenhundert Einwohnern dieses Fleckens. Das einzige, in demselben sich befindende etwas merkwürdige Gebäude, ist das des Klosters der Nonnen der Heimsuchung Mariä, wovon aber nichts mehr als die vier Mauern stehen. Die Lage dieses Hauses auf der Mittags- und Morgenseite, wo man so weit ins Meer hinein sehen kann, als es nur irgend von einer Seite möglich ist, würde den Wunsch in mir erregt haben, dieses Gebäude lieber als jedes andere zu bewohnen, wenn ich mich etwas länger hätte in Monaco aufhalten können.

Dem Kloster fast gegenüber und an dem Rande des Felsens, der schnurgerade in die Höhe läuft, und hundert Fuß Höhe hat, ist eine sehr schöne Terrasse von Werkstücken, auf welcher sich eine große Cisterne befindet, welche dazu bestimmt ist, der Garnison Wasser zu liefern, und die auch die Einwohner noch damit versieht. Es

Digitized by Google

fehlt ihr niemals daran, selbst nicht in den Tagen der größten Dürre.

Wie oft bin ich nicht auf dieser Terrasse herumspaziert! Von da aus war es, wo ich mit innigstem Wohlgefallen Auroren auf ihrem goldenen Wagen, die Thore des Morgens mit ihren rosenen Fingern öffnend anstaunte; ich sah die ätherischen Dünste sich in purpurfarbene goldene Gewölke umwandeln. Endlich stieg der glänzende Phöbus, ganz mit Strahlen umgeben aus dem Busen des Thales, und zerstreute auf einmal diesen prachtvollen Vorhang. Ich erblickte die Gipfel der Berge Corsika's, und hätte ich den Zwischenraum, welcher mich von Afrika trennte, vergessen können, so hätte ich vielleicht im Schwunge der Einbildungskraft den Atlas zu erblicken gewähnt, der den Himmel auf seinen Schultern trägt.

Wenn ich so dem Sonnenaufgange beigewohnt hatte, eilte ich Abends auf die nämliche Terrasse, um auch Zeuge des prachtvollen Schauspiels des Mondaufganges zu seyn. Meine Ideen hatten, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht die Kühle des Morgens; sie waren sanfter und trugen das Gepräge der Klarheit dieses Gestirnes. Schien der Mond nicht, so hatte ich die Schönheit der Sterne zu bewundern, welche eine reinere Luft in weit größerer Menge, und weit glänzender als zu Paris zu sehen gestattet. Ich erblickte die Meteore, welche sich über Korsika und Italien erhoben. Ich dachte an Young, an seinen Lorenzo, an seinen

Philander, an seine geliebte Narcisse, und ich kehrte voller süßen Träumereien, aus welchen mich die Ansicht auf das bald stille, bald tobende Meer nicht erwecken konnte, in meine Behausung.

Auf dieser nämlichen Terrasse, gewährte ich mir kurz vor Tische noch ein anderes Vergnügen. Ich habe schon gesagt, daß der Himmel gewöhnlich sehr hell ist, und die Sonne in ihrem vollen Glanze strahlt: wenn sie sich auf dem Punkte ihrer Mittagshöhe befindet, und die See sanft woget, so spiegelt sich dieses Gestirn tausend und aber tausendmal ab, und zwar mit solchem Glanze, daß man Millionen der größten Diamanten funkeln zu sehen wähnt. Der Mond erzeugt die nämliche Wirkung, nur mit dem Unterschiede, daß man hier anstatt der Diamanten eine Masse von Topasen zu sehen glaubt. Man kann dieses Schauspiel nicht von dem Ufer, welches mit der See wagerecht liegt, sondern erst von einer gewissen Höhe erblicken. Der Felsen von Monaco scheint von der Natur besonders zu dieser Bestimmung hierher versetzt worden zu seyn.

Des Morgens nach Sonnenaufgang, und des Abends vor ihrem Untergange, bietet das Meer noch einen sehr reizenden Anblick dar; es bildet sich zwischen dem Zuschauer und diesem Gestirne eine breite Furche, die sich ins Unabsehbare ausdehnt. Diese wellenförmige Spur ist goldfarben; die vom Monde erzeugte glänzt silbern, eine ganz von der entgegengesetzte Wirkung, die sich dem Auge darbietet, wenn diese Gestirne auf der

Digitized by Google

Mitte ihrer Laufbahn sind. In Betreff der Sonne läßt sich diese Verschiedenheit leichtlich begreifen. Die Sonne ist bei ihrem Auf- und Absteigen der blonde Phöbus; Mittagszeit scheint sie eher weiß als blond. In Hinsicht des Mondes weiß ich die Ursache nicht, warum sein Wiederschein in dem Moment, wo er sich unserm Scheitelpunkte nähert, gelb leuchtet, und selbiger silberfarben ist, wenn sich der Mond am Rande des Horizontes befindet.

So wie das ruhige Meer ein seltsames Schauspiel darstellet, so gewährt dasselbe, wenn es unruhig ist, nicht minder einen besondern Anblick.

Für diejenigen Personen, welche es nicht gewohnt sind, ist es etwas außerordentliches ein zweites Firmament in den Wogen tanzen zu sehen, und das Getöse der Winde und Wellen zu vernehmen; bald ist dies ein dumpfes und anhaltendes Gemurmel; bald vernimmt man es in Zwischenräumen. In letzterem Falle kömmt das Getöse mehrentheils davon her, daß sich die Wogen an den Felsen brechen, oder es entsteht aus dem Fortrollen der Steine, welche die nämlichen Wogen vor sich herdrücken, und die ihnen in dem Verhältnisse zu folgen scheinen, in welche sich jene zurückdrängen; diese nämliche Beobachtung macht man an dem Ausflusse der meisten Flüsse, hauptsächlich aber zu Nizza, wo der Var und der Paillon eine Menge dieser durch die Reibung polirter Steine herbeiführen.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß eine Welle

Digitized by Google

immer größer als die andere, und deren Lauf gewöhnlich regelmäßig ist. Sie kommen Minute für Minute an, theils etwas stärker theils schwächer, je nachdem die Stärke des Windes ist, aber sie halten ihre bestimmten Intervallen. Die höchsten Wellen die ich sah, hatten zehn bis zwölf Fuß Höhe: dies war den vierten Floreal (24ten April) da ich von Bordighero nach San Remo gieng, und bei einer heitern Witterung, obschon der Südwest sehr stark blies; was ich aber an den Küsten von Provence niemals bemerkt hatte, war die grade Richtung dieser Wogen; man hätte sie für bewegliche, nach der Schnur gezogene und fast eine Französische Meile lange Mauern halten können. Diejenigen, die dem Ufer zunächst anlangten, waren immer die höchsten. Man sollte denken, daß sie es verschlingen möchten, aber ihre Gränzen sind ihnen vorgeschrieben; und man muß, wie Hiob sagen: Bis hierher wirst du gelangen, und nicht weiter; hier wird sich der Stolz deiner Wogen brechen.

Man findet in Monaco noch mehrere Cisternen, und es liegt außer unserm Gesichtspunkte hier zu bemerken, daß nächst dem Oele, wenn nämlich die Oliven nicht wie im verflossenen Jahre verdarben, das Wasser das Beste mit ist, was man in Monaco hat. Der Wein ist ohne Süßigkeit, ohne Geist, und ohne Farbe. Ueberdies ist er in so geringer Menge, daß es gar nicht die Mühe verlohnt, davon zu sprechen. Die Feigen und andere Früchte, sind von einer Mittelgattung. Nun sind

Digitized by Google

noch die Zitronen und Pomeranzen übrig. Diese sind nicht von der Güte, wie die um Nizza, und überdies sind ihrer wenig.

Der Felsen ist von oben bis unten mit Indianischen Feigenbäumen bepflanzt. Die Schößlinge dieses Gesträuches sind grün, fleischig, mit Dornen übersäet und haben fünf bis sechs Linien in der Dicke. Sie sind von der Größe einer Rakete, deren Gestalt sie ziemlich haben; die Frucht wächst am Ende derselben; jeder Zweig bringt deren zehn bis zwölfe. Diese Frucht hat fast die Größe einer Marone in der Schale; sie hat auch die Stacheln wie diese. Das was man den Kern nennen kann, ist recht gut zu essen, von einem ins Gelbe spielenden Roth und süßlichten Geschmackes; er reift im Thermidor: indeß habe ich auch im Ventose und im Germinal schon welche gegessen.

Dieser Felsen erstreckt sich von Nordwest nach Südwest ins Meer und bildet einen Haven, wo die auf dieser Küste schiffenden Feluquen und Tartanen gegen die Winde, ausgenommen gegen den Westwind nicht, einen Schutzort antreffen; dies ist auch fast der einzige Nutzen, den man von ihm zieht. Die Marine von Monaco besteht bloß aus zwei oder drei kleinen Fahrzeugen oder Barken, welche Einwohnern der Stadt angehören. Man gebraucht sie dazu, das Oel und die Zitronen, welche man in dessen Gebiete ärndtet, nach Nizza oder Marseille zu führen.

Digitized by Google

Man hat Veranlassung zu glauben, daß vor alten Zeiten die Bewohner das Terrain im Hintergrunde des Havens, da wo sich jetzt die Gärten und die Verzäunung von Condamine befindet, eingenommen haben. Das was diese Vermuthung immer wahrscheinlicher macht, ist daß man daselbst von Zeit zu Zeit Ueberreste von alten Gebäuden findet. Diese ganze Küste ward durch die Longobarden und Sarazenen grausam verwüstet. Die Bewohner des Havens Herkules werden, um sich deren Wuth zu entziehen, wohl in der Festung eine Zuflucht gesucht haben, wo sie auch bis jetzt geblieben sind.

Von dem zehnten Jahrhunderte an, gehörte diese kleine Herrschaft dem Hause Grimaldi; sie verblieb dieser Familie bis ins Jahr 1715, erstlich unter dem Schutze Spaniens, alsdann unter der Protection Frankreichs, welches fünf bis sechshundert Mann Garnison in Monaco hielt. In diesem benannten Jahre wurde sie die Erbin des Hauses Grimaldi durch Verheurathung an das Haus Matignon, welche sie bis zum Anfange der Revolution besessen hat.

Die Einwohner konnten sich damals über nichts beschweren; indeß hinderte dies doch nicht, daß nach dem Eintritte der Franzosen zu Nizza der Schwindelgeist, welcher damals Frankreich beherrschte, nicht auch bei ihnen Eingang gefunden hätte. Sie errichteten sogar einen Nationalkonvent von vier und zwanzig Mitgliedern: dieser arbeitete an einer Konstitution, welche ihr Glück

Digitized by Google

machen, und eine Republik gründen sollte, welche nach der von St. Marino den ersten Rang einzunehmen bestimmt war, als eines Tages ganz unverhofft Truppen aus Nizza anlangten, den Freiheitsbaum aufrichteten, die Vereinigung der Quasi-Republik mit dem Departement der Seealpen votiren ließen, und durch diese rasche Expedition den Arbeiten der Konventglieder ein Ende machten. Ich ergreife den Faden meiner Reisegeschichte wieder.

Einen solchen traurigen Ort verläßt man ohne Mißvergnügen, *) und wählt den Weg von Menton mitten durch das Gebiet von Monaco, welches zwar sehr eingeengt ist, wo es aber doch prächtige Oelbäume und einige mit Zitronenbäumen bepflanzte Gärten giebt. An der Gränze dieses Gebietes sind die Ueberreste einer alten Mauer, welche die Fortsetzung eines Felsendammes ausmacht, und die man für eine Arbeit der Römer hält. Sie diente, sagt man, dazu, Ligurien gegen die Einfälle der Gallier zu schützen. Von da aus überblickt man das ganze Feld von Roquebrune, und dieses Dorf selbst auf einem Felsen sitzend. Der Weg, welcher nach Ligurien führt, ist unten und in einiger Entfernung vom Dorfe; man verfolgt denselben, und befindet sich auf dem Gebiete von Menton.

Man passirt anfänglich eine Viertelstunde nlang eine fast ebene, mit Olivenbäumen bedeckte Plaine;

*) Dies geht bloß die Landschaft, keineswegs aber die Einwohner on, die im Ganzen recht brav sind.

nachher kommt man zwischen Gärten von Zitronenbäumen, welche auf der Morgen- und Abendseite der Stadt eine Strecke von fast einer halben Lieue einnehmen; ich zweifle, ob es wohl irgend einen angenehmeren Anblick giebt, als den von der Terrasse der ehemaligen Kapuziner; man erblickt nichts als einen Zitronenwald. Dieser so fruchtbringende Baum, der jährlich wenn nicht mehr, doch vier bis fünfmal trägt, macht den Hauptreichthum der Einwohner von Menton aus. Es giebt Eigenthümer, die, wenn die Aerndte gut ist, zehn bis zwölftausend Livres aus ihren Zitronen lösen. Man bringt sie nach Frankreich, Holland, England und selbst nach Hamburg. In Friedenszeit wird zu Menton das Tausend gewöhnlich zu 25 Franken verkauft, in Kriegszeit ohngefähr zu 18 Fr. Die Einsammlung geschieht im Winter und Frühling, und wird einigemal wiederholt; indeß giebt es das ganze Jahr über, so wie auch auf den Orangenbäumen reife Früchte; allein der letztere trägt nur des Jahres einmal.

Dieser Baum (ich spreche vom Zitronenbaume) ist wirklich merkwürdig anzusehen, weil er zu gleicher Zeit Blüten, reife, zum Abnehmen vollkommene Früchte, und Zitronen aller Größe, von deren Entwickelung aus der Blüte, bis zur vollkommensten Reife trägt.

Wir haben hier Gelegenheit, zwei Bemerkungen einzuschalten: erstens, daß die Alten die Frucht des Zitronenbaumes als ein Gegengift ansahen, zweitens, daß sich die Frucht durch die Kultur verbessert hat, wenn es

Digitized by Google

anders wahr ist, daß selbige zu den Zeiten Virgils bitter war. Die Römer glaubten, daß dieser Baum aus Medien herstamme. Er muß unter den ersten Kaisern noch sehr selten gewesen seyn, weil man zu den Zeiten des Plinius des Naturforschers noch keine Zitronen aß. Man legte sie in die Kleiderschränke, um die Sachen gegen die Motten zu wahren, und sie zu parfumiren; daher rührt der Ausdruck *vestis citrosa*, den man in einigen Schriftstellern findet. Cicero hatte einen Tisch von Zitronenholze, der zweitausend Thaler kostete; Asinius Pollio einen von zehntausend Reichsthalern, und es gab welche, die noch weit höher kamen.

Dieser Baum theilt sich in mehrere Gattungen, wovon drei die wesentlichsten sind, und die man leicht an ihrer Gestalt und dem Geschmacke ihrer Früchte unterscheiden kann; nämlich die eigentliche Zitrone, die Limonie und die Cederzitrone. Diese letztere, welche einen so ausgesuchten, auserlesenen Geruch hat, wiegt von fünf bis sieben Pfund. Es ist ärgerlich, daß der Zitronenbaum einer Krankheit unterworfen ist. Die Schale der Zitrone nimmt alsdann eine sehr dunkelbraune Farbe an; sie ist manchmal mit einem Gespinste überzogen, welches dem Spinnengewebe nicht unähnlich sieht. Die Einwohner von Menton haben nichts vernachlässiget, um diesem Uebel abzuhelfen, allein bis jetzt ohne Erfolg. Die von dieser Krankheit angegriffenen Zitronen werden um ein Viertheil wohlfeiler, als die anderen, verkauft.

Der Orangenbaum theilt sich ebenfalls in mehrere

Digitized by Google

Geschlechter. Die Botaniker zählen deren mehr als zwanzig; allein dieser Unterschied entgehet einem leicht. Indeß giebt es, wie bei dem Zitronenbaum, drei Gattungen, die man unmöglich mit einander verwechseln kann. Dies sind die süße Pomeranze, die saure (Bigarrade) und der sogenannte Zwitter, welcher zwischen der Pomeranze und Zitrone mitten inne steht. Dieser Baum ist schon seit undenklichen Zeiten in Griechenland und Asien bekannt. Allein man glaubt allgemein, daß er, so wie auch der Zitronenbaum, ursprünglich aus Afrika herstammet. Die Fabel scheint diese Meinung zu unterstützen. Man weiß, daß Herkules, nachdem er den Drachen, der den Garten der Hesperiden bewachte, getödtet hatte, die goldnen Aepfel aus solchem stahl. Die Gelehrten sind nicht einig, wo dieser Garten ehemals gelegen habe: einige versetzen ihn nach Lybien, andere nach Mauritanien, und noch andere, die sich auf eine Stelle des Schriftstellers Hesiodus beziehen, auf die Kanarischen Inseln; aber alle stimmen darin überein, daß er in Afrika lag.

Die goldnen Aepfel haben die Einbildungskraft der Dichter in Flammen gesetzt; wenn man denselben Glauben beimessen will, so besitzen diese Aepfel eine bewundrungswürdige Eigenschaft; sie bezaubern die Augen, und machen einen unwiderstehlichen Eindruck auf das Herz. Da Juno den Jupiter heurathete, brachte sie ihm von diesen Aepfeln welche als Heurathsgut zu, und glaubte ihre Mitgift in keiner schönern Münzsorte abtragen zu können. Durch einen dieser

Aepfel, den die Zwietracht, während der Hochzeitfeier der Thetis und des Peleus auf die Tafel der Götter warf, geschah es, daß drei der größten Göttinnen sich veruneinigten, und den Olymp in Verwirrung setzten. Mit den nämlichen Ae[illegible] glückte es Hippomenen die spröde und stolze Atalante zu erweichen und ihr Empfindung einzuflößen. Man kennt *Hesperidum miratam mala puellam* des Virgils: sie konnte sie nicht sehen, ohne von ihnen bezaubert zu werden. Kaum hatte sie solche erblickt, als sie alle Wirkung dieser gebieterischen Leidenschaft empfand. Doch wir wollen die Fabel bei Seite setzen. Es soll in Phrygien selbst schon vor dem Trojanischen Kriege Pomeranzen gegeben haben; denn es ist keine Wahrscheinlichkeit, daß Homer sie dem Paris sollte in die Hände gegeben haben, wenn sie zur Zeit dieses Prinzen nicht schon gekannt gewesen wären. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Phocäer die ersten waren, welche den Orangen- und Zitronenbaum nach der Provence brachten, so wie sie es waren, die den Oelbaum, Feigenbaum, Lorbeerbaum und einige andere ausländische Bäume dahin gebracht haben. Sie müssen also zu Nizza zur Zeit der Gründung dieser Stadt um so mehr gekannt gewesen seyn, da es auf der ganzen Küste keinen Erdstrich giebt, der zu deren Fortkommen, hauptsächlich des Pomeranzenbaumes sich besser eigne. Das Terrain von Menton ist für den Zitronenbaum tauglicher; deshalb sieht man auch daselbst zwanzigmal mehr Zitronen- als Pomeranzenbäume; überdies sind sie auch noch von weit größerem Ertrage.

Menton ist ohne Zweifel das Lumonem; von welchem der Verfasser der schon citirten Reisebeschreibung spricht, und welches er zwischen Vintimillo und das Trophäum Augusti setzt. Eine so reizende Landschaft ist unstreitig seit den ältesten Zeiten immer bewohnt gewesen. Diese kleine Stadt ward durch Ankauf in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts mit der Herrschaft Monaco vereiniget. Sie ist nur zwei Flintenschüsse von der Liguzischen Gränze entfernt, und enthält dreitausend zweihundert Seelen. Nach Nizza ist dies in dem Departement die am mehrsten bevölkerte Gemeinde: denn Sospello, welches weit größer ist, und vor der Revolution viertausend Menschen enthielt, hat deren jetzt kaum dreitausend. Menton hat sonst nichts merkwürdiges. Obschon es seinen Handel zu Wasser treibt, und etwa zwanzig kleine Schiffe besitzt, so hat es doch keinen Haven. Man zieht diese Schiffe, bis sie Ladung bekommen, aufs trockene Ufer. Die fremden Schiffe, welche die Waaren des Landes abzuholen kommen, bleiben eine Viertellieue davon im Genuesischen Meere, um nicht das ziemlich starke Tonnengeld erst bezahlen zu müssen; man schickt ihnen diese Waaren in Barken oder in ihren eigenen Kähnen zu.

Es sind zu Menton ohngefähr vier oder fünf Einwohner, die beinahe hunderttausend Thaler reich sind. Beinahe alle verdanken sie dieses Vermögen dem Verkaufe der Zitronen, und man kann auch noch hinzusetzen, ihrer Sparsamkeit. Einige dieser reichen Kautze leben so frugal, als in Paris kaum der ärmste Bürger.

Digitized by Google

Ich habe in dieser Stadt einige der vornehmsten Particuliers zusammenkommen, und den Sonntag und die Festtage mit einander zubringen sehen. Um ihr Mittagsmahl zuzubereiten, bedürfen sie keines Traiteurs; jeder bringt seine des Tages vorher vom Ordonnateur des Festes bestellte Schüssel mit. Ich habe mich bei einem dieser Gastmähler befunden; und so sehr, wie ich mit der Mahlzeit zufrieden war, um so mehr war ich es noch über die Freimüthigkeit und Freundschaftlichkeit, die unter den Mitgästen herrschte. In der schönen Jahreszeit versammeln sie sich in einem Garten, unter dem Schatten der Pomeranzen- und Zitronenbäume. Man zweifelt wohl nicht, daß es hier, wo man so zu sagen, ohne von der Tafel aufstehen zu dürfen, die Zitronen und Pomeranzen nach Belieben abpflücken kann, nicht an Erfrischungen fehle.

Zu Menton findet alle Jahre eine Ceremonie statt, die ich wohl nicht mit Stillschweigen übergehen kann, weil es dazu dient, die Sitten zu bezeichnen. Des Abends am Charfreitage trägt man das Bild des todten Jesu in der ganzen Stadt herum; die Begleitung ist von einer großen Menge Kerzen beleuchtet, und von einem zahlreichen Orchester accompagnirt, welches bald ernste, bald wehmüthige, bald lustige Arien hören läßt. Diese Ceremonie zieht Leute von fünf bis sechs Lieues in der Runde herbei; man betrachtet sie als eine der sehenswürdigsten des Landes.

Die ehemalige Herrschaft Monaco bestand aus drei Gemeinden, welche zusammen ungefähr fünftau-

send Seelen in sich faßte. Die Revenue des Fürsten war sehr unbeträchtlich, und kam mehrentheils von den Auflagen her, die er in den Häven zu Menton und Monaco hob. Er besaß auch eigene Domainen, die man so wie das Mobiliare verkauft hat. Ich werde nichts mehr von der Condamine, wovon ich schon gesprochen habe, und von dem nahe bei Menton liegendem Schlosse Carnolet erwähnen. An diesem letzteren reizenden Orte, welcher die Gärten der Hesperiden ins Andenken zurück ruft, hielt sich gewöhnlich der Prinz auf, wenn er im Lande war. Es gehört jetzt, seit dem vorigen Jahre, dem Bürger Abbo von Menton der eben so wenig von den Hesperiden als von dessen goldnen Aepfeln hat reden hören. Carnolet hat ihm nicht mehr als 21,000 Franks, die er nicht einmal baar bezahlt hat, gekostet, obwohl es 50,000 werth ist.

Viele Gärten von Menton stehen offen und die Eigenthümer nehmen es gar nicht übel, wenn ein Fremder sie, ohne just eingeführt zu seyn, zu sehen kömmt, noch wenn er, um sich den Durst zu stillen, einige Zitronen oder Pomeranzen abpflückt. Da ich eines Tages in diesen Gärten in welchen sich ein klarer Bach hinschlängelt, spazieren gieng, fand ich auf der Rinde eines Rosenlorbeerbaums die Namen Prosper und Julia, einen neben den andern.

Man glaubt allgemein zu Paris, daß die Hitze zu Nizza übermäßig seyn müsse, dies ist aber ein Irrthum: von neun Uhr des Morgens bis sechs Uhr des Abends,

Digitized by Google

weht im Sommer ein kleiner West- oder Südwestwind welcher sehr ergötzt. So viel ist gewiß daß man selbst in dieser heißen Jahreszeit, um diese Winde zu genießen, lieber in denen auf der Mittags- und Abendseite liegenden Gemächern, als in denen auf der Nordseite liegenden zubringt: man läßt die Fenster offen, um diese Winde in das Innere der Zimmer durch die Jalousien eindringen zu lassen. Oft ist weiter nichts als ein bloßer Vorhang vorhanden, den man immer in Bewegung sieht. Dieser Wind kühlt sich ab, indem er über das Meer weggeht. Es ist der Favonius der Römer, der Zephyr der Griechen. Er bläst, sagt die Fabel, mit so viel Lieblichkeit, und zugleich mit so viel Kraft, daß er die Menschen, die Thiere, die Vegetabilien, und hauptsächlich die Blumen belebt; deshalb hat man ihn auch mit der Göttin Flora vermählt. Diese Kraft welche man ihm beilegt, ist keine Fabel, es ist Wahrheit, und nirgends war ich im Stand besser darüber zu urtheilen als zu Perinaldo, einer kleinen auf einer Höhe gebauten Stadt, von wo man eine der schönsten Aussichten die man sich nur denken kann, genießt. *)

*) Perinaldo und vier bis fünf andere Gemeinen sind, so zu sagen, so sehr von Ligurien eingeschlossen, daß man um von Nizza nach Menton zu gehen, nothwendigerweise ein fremdes Gebiet passiren muß, welches schon eine kleine Unbequemlichkeit ist. Allein eine weit größere ist die, daß eine solche Gränze die Contrebande ausnehmend begünstigt. Die Regierung hat die Nothwendigkeit einer neuen Gränzscheidung sehr wohl gefühlt, weil dazu schon Commissairs ernannt waren, als die Feindseligkeiten sich wieder erneuerten. Man

Es ist wahr, daß auf dieser Küste, so wie in Italien, und hauptsächlich in ganz Sicilien ein sehr von diesem verschiedener unter dem Namen Sirok, Italienisch Sirokko bekannter Wind weht. Dieser Wind kommt von Südost: er schwächt, sagt man, die Fibern, benimmt die Lebhaftigkeit, den guten Humor, das Feuer der Einbildungskraft, und verbreitet über den Körper und Geist des Menschen eine Mattigkeit die ihn aller Arbeit, und alles Nachdenkens unfähig macht.

Ja man fügt noch hinzu, daß selbst die Vögel von dem Drucke dieser Luft leiden, daß man ihr Gezwitscher nicht vernehme, und ein düsteres Stillschweigen auf den Feldern herrsche, daß alle Thiere schläfrig sind, endlich daß alle Personen die dem Rheumatismus unterworfen sind, oder die Blessuren, Kontusionen an einem Theile ihres Körpers gehabt haben, die Schmerzen derselben erneuert fühlen. Ich bin nicht Willens diese Wirkungen widerlegen zu wollen; allein so viel bin ich zu sagen schuldig, daß während des ganzen Sommers den ich in diesem Lande zugebracht habe, ich nichts der Art gesehen oder gespürt habe.

Hingegen kenne ich, da ich es hinlänglich empfunden habe, die ganze Gewalt der Winde, welche auf den Gebirgen, hauptsächlich auf dem Engpasse von Bruis, zwischen Sospello und Breglio, und auf dem von

hat die Ausübung einer Maaßregel, welche als unumgänglich nothwendig betrachtet wird, wahrscheinlich bis nach dem Frieden verschoben.

Digitized by Google

Tenda wehen. Von einem zu dem andern ist eine auſserordentlich tiefe Schluft, welche sechs bis sieben Lieues in die Länge hat.

Doch verfangen sich der Westwind und der Mistral, und da sie keinen andern Ausweg finden als durch den Paß von Tenda, so brechen sie dort mit solcher Heftigkeit durch, daß sie öfters Maulesel und Mauleseltreiber aufheben, und in die Abgründe welche sich rechter und linker Hand befinden, hinabstürzen. Da ich am Schlusse des vergangenen Brumaire diese Gegend passirte, war kurz vorher ein Vorfall der Art geschehen.

Es regnet auf der Küste sehr selten, wenigstens in der schönen Jahreszeit. Im vergangenen Jahre fiel auch nicht ein Tropfen Regen, vom Monat Ventose, bis zum Fruktidor. Man erstaunt über diese Dürre in einem Lande welches zwischen dem Meere, wo so viele Dünste aufsteigen und zwischen Bergen welche so lange von Schnee bedeckt sind, inne liegt; indeß muß man darauf merken daß diese Dünste früher von den Winden weggeführt, und von der Sonne zerstreut werden, ehe daß sie so hoch steigen, um sich in Wolken zusammenzuziehen und Regen formiren zu können. Man sieht hauptsächlich des Morgens von den Gipfeln der Berge, und wo es hell und klar ist, das Meer und Ufer mit Nebeln bedeckt, die aber bald verschwinden. Uebrigens wenn dieser Mangel an Wasser ein Uebel ist, so schützt es die Einwohner gegen ein weit größeres, das heißt gegen den Hagel der zu Nizza und Menton sehr selten fällt, während

auf der Gegenseite das Departement oft durch Hagelschlag verwüstet wird.

Während meines Aufenthalts auf dieser Küste habe ich mich von dem Zuge der mehrsten Gattungen Vögel nach Afrika, und von deren Rückkehr nach Europa überzeugt. Besonders habe ich eine große Menge den Amseln ähnliche Vögel, nur mit schwärzer aschfärbigen Federn bemerkt. Es giebt welche darunter die nicht glücklich ankommen. Von dem Hunger und der Mattigkeit abgezehrt, fallen mehrere im Angesichte des Ufers in die See. Ich habe deren gefunden welche die Wogen herangespült hatten. Die Kinder suchen solche auf; allein es muß, da die Vögel ausnehmend mager sind, eine sehr schlechte Speise seyn. Es ist mir nicht bekannt, ob sie unterwegens in Sicilien und in Korsika ausruhen.

Ich habe kurz vorher von dem Rosenlorbeerbaum gesprochen. Nach dem Pomeranzen- und Zitronenbaume, ist dieser Baum des Landes derjenige welcher dem Anblicke am meisten behagt; es giebt deren mit weißen, und welche mit rothen Blüten und vom Monat Prairial bis zum Fruktidor (Mai bis September) gehen diese Blüten nie aus, und immer haben selbige das nämliche frische Ansehen, den nämlichen Reiz. Es giebt Rosenlorbeerbäume, welche bis fünf und zwanzig Fuß Höhe und ein verhältnißmäßiges Astwerk haben. Nichts ist in dieser Art merkwürdiger, als die Ufer des Nervia, welcher sich zwischen Vintimillo und Bordighiero ins Meer stürzt; dies ist eine große Ebene

ganz mit Rosenlorbeern bedeckt. Sie hat vielleicht der kleinen Stadt Camporosso oder rothes Feld, welche an einer der äußersten Uferspitzen liegt, den Namen gegeben. Alle Jahr beladet man kleine Schiffe mit Setzlingen dieser Bäume, die man nach Italien überführt, ohne daß deren Menge sich zu vermindern scheint; sie sind hier gleichsam in ihrem Elemente.

Ein noch bemerkenswerther Baum ist die Palme, von den Dichtern den Helden, von der Religion den Martyrern geweiht, und ein Symbol des Sieges. Es giebt ihrer viele zu Bordighiero drei Lieues von Menton, wo die Erde leicht, sandig und salpeterigt ist. Da ich dort ankam, glaubte ich mich in den Gefilden von Jericho zu befinden. Dieser Baum fordert gar keine Pflege, und nimmt sehr wenig Erdboden ein, weil er beinahe gar keine Wurzeln hat. Man schneidet die Palmen in der Fastenzeit ab, um sie nach Rom zu führen wo man am Palmsonntage und die Charwoche über, außerordentlich viel derselben absetzt. Man weiß wie sehr nützlich die Palme den alten Aegyptischen Einsiedlern war.*) Die Blätter und Frucht dieses Baumes, reichte beinahe allein zu ihrer Bekleidung und Nahrung hin. Diese nämlichen Blätter verschafften ihnen auch Handarbeit; sie machten nämlich Matten daraus, deren geringer Ertrag ihren Unterhalt bestritt.

*) Man liest in dem Leben der Väter der Wüste, daß der gute heilige Antonius, an den Oster- und Pfingstfeiertagen das Kleid aus Palmblättern trug, welches er vom heiligen Paulus dem ersten Einsiedler geerbt hatte.

Die Frucht dieses Baumes reift nicht auf dieser Küste, wahrscheinlich weil das Klima nicht heiß genug ist. Man schreibt es indeß noch einer andern Ursache zu; nämlich daß sich hier keine männlichen Palmen befinden. Einige Botaniker behaupten, daß wenn ein weiblicher Palmbaum keinen männlichen in der Nähe habe, er keine Früchte trage, oder wenn er welche bringt, solche nicht zur Reife gedeihen; sie sagen daß die weibliche Palme von dem Staube der Staubfäden des männlichen Palmbaumes, welche der Wind aufhebt und auf die Aeste und Blüten des weiblichen hinführt, befruchtet werde.

Zu den Fruchtbäumen, von welchen ich schon Gelegenheit gehabt habe zu sprechen, und welche man aus Afrika und der Levante hergebracht hat, muß ich noch den Granatäpfelbaum, den Pistazienbaum, und den Jujubenbaum (rothen Brustbeerbaum) die aus den nämlichen Gegenden herstammen, die aber zu Nizza sehr gut fortkommen, hinzufügen. Man findet hier auch den Kapernstrauch. Dies ist kein Baum sondern ein Strauch, welcher längs der Erde an den Mauern hinkriecht. Die Frucht desselben behält noch den Griechischen Namen in dem Provencalen Worte tapenos, so viel als kriechend. Man pflanzt sie gewöhnlicherweise an den Fuß einer Mauer auf die Mittagsseite derselben, und durch sie gegen den Nordwind geschützt, weil dieser Strauch die sanfte Wärme verlangt. Eine bemerkungswerthe Sache ist bei der Kaper diese, daß die Frucht nicht wie bei andern Bäumen auf die Blüte folgt; die noch nicht aufgebrochene Knospe der Blüte ist die Frucht selbst.

Digitized by Google

Ich habe noch nicht von dem zu allen Zeiten in der Provence gekannten Weinstocke gesprochen, weil nach Justin, die Phocäer denselben schon vorfanden, und die Einwohner bloß ihn zu schneiden lehrten. Ich habe schon gesagt daß der Wein zu Monaco von einer Gattung ist, die noch unter die mittelmäßige gehört; aber nirgends sonst habe ich solche große Trauben gesehen. Es giebt welche die sechs bis acht Pfund schwer sind. Man hat mich selbst versichert, daß es manchmal welche gäbe die bis zwölf Pfund wägen. Es giebt in diesem Departement Bezirke die einen sehr guten Wein, und vorzüglich ausgesucht guten Muskatenwein ziehen. Ein Theil des Gebiets von Nizza liefert einen rothen Wein welcher dem Wein von Makon an die Seite gesetzt werden kann. Nach Maaßgabe wie er alt wird, kann man ihn leicht für einen ausländischen Wein trinken. Davon bin ich zu Nizza selbst Zeuge gewesen. Man setzte welchen vor, der zwölf Jahr war, und in Hinsicht dessen sich alle Gäste irrten.

Nach dem Oele ist der Wein die vorzüglichste Waare dieses Departements; versteht sich des mittäglichen Theiles. Das eine wie der andere würde indeß besser seyn, wenn die Einwohner nicht mehr auf die Menge als Güte hielten. Die Früchte die sich am mehrsten im Ueberfluß befinden, sind die Feigen, deren es wenigstens vierzigerlei Gattungen giebt. Ich habe deren nie so viele gesehen als zu Sospello; man giebt sie manchmal den Schweinen.

Digitized by Google

Das Departement hat eine Ausdehnung von ungefähr zwanzig Lieues von Norden bis Süden, und zehn bis zwölf von Morgen bis Abend; allein die Beschaffenheit des Landes ist von der Art, daß man in dem mitternächtlichen Theile oft zwei bis drei Monate des Jahres, durch die große Menge des Schnees welche fällt, eingeschlossen ist, und daß man in der schönen Jahreszeit gewöhnlich drei Tage dazu anwendet, um nach Nizza herabzusteigen. Die Höhe der Berge, welche mit ihrem Gewichte die Erde zu erdrücken scheinen, vergrößert sich immer mehr, so wie sie sich von der Küste entfernen. Sie scheinen einer auf den andern gewälzt zu seyn; hier ist in der That Ossa auf dem Pelion, und Pelion auf dem Ossa.

Es giebt dort so tiefe Thäler, daß es so zu sagen, in denselben schon Nacht ist, wenn die Sonne die Höhe der Berge noch prächtig beleuchtet; und um je mehr der Horizont dort begränzt ist, um so weniger giebt es Dämmerung.

Der nördliche Theil bringt nichts hervor als Getraide und Viehfutter. Vom Monat Prairial bis zum Vendemiaire (Juni bis Oktober) ist er mit würzhaften Kräutern bedeckt, welches den Heerden des Landes, und denen die man aus der Gegend von Arles herbeibringt, eine vortreffliche Weide giebt. Das behaute Land im mittäglichen Theile ist an der Lehne und am Fuß der Berge. Man trifft, besonders in der Gegend von Sospello, la Rocabiliera, von Puget de

Digitized by Google

Theniers, und la Penne *) angenehme Abhänge und Thäler. Der Erdstrich von Villar, ist so schön, daß man selbigem in dem Schauplatze von Piemont und Savoyen, einem Werke in zwei Folio-Bänden, mit prächtigen Kupferstichen gezierk, einen Platz angewiesen hat. Das was auf der Mittagsseite liegt, genießt im Ganzen eine hinlänglich sanfte Temperatur, selbst im Winter, wenn die Sonne über dem Horizonte ist: dies ist aber nicht der Fall mit der dem Norden zugekehrten Seite; es gewährt denen daran nicht gewohnten Augen einen sonderbaren Anblick, auf der einen Seite den Frühling zu erblicken, während daß die andere noch vom Winter in Erstarrung gehalten ist.

Aus dem Grunde der Thäler erheben sich oftmals mit Salpeter oder andern ähnlichen Theilen geschwängerte Dünste: daher stammen die häufigen Donner wäh-

*) Dieses Dorf liegt in dem Thale von Chanan, wo man vor alten Zeiten die Beritiner antraf. Mehr beburfte es nicht, um den Glauben zu erregen, daß diese Beritiner von Berite einer phönizischen Stadt gekommene und von Josua aus ihrem Lande vertriebene Cananiter wären. Man hat sich noch darauf gestützt, daß einige Felder dieses Thales den Namen Urial, Manasse und Salomon führten. Allein die Cananiter würden ihren neuen Wohnplätzen wohl keine Hebräischen Namen beigelegt haben. Es ist also viel wahrscheinlicher, daß diese Namen von den Juden herstammen, welche bei einer ihrer Zerstreuungen, sich in diesen Erdwinkel flüchteten.

Digitized by Google

rend der Unwetter, und die durch tausend Echos wiederholten und erneuerten Schläge, die dem Lauffeuer des schweren Geschützes nahe kommen. Ein Theil dieser Dünste verwandelt sich in Thau, der im Ueberflusse fällt; die übrigen bedecken die Gipfel der Berge, und bilden im Sommer sehr dichte und feuchte Gewölke. Wenn unglücklicherweise der Nord oder Nordwestwind, sonst auch Mistral genannt, *) zu wehen beginnt, so sind das keine Gewölke mehr, sondern eine Masse von Schloßen, die in einem Nu die Verwüstung und den Jammer in die Felder hinabstürzen. Wenn sie sich in Regen auflösen, so sind dies wütende Regenströme, die man wegen der großen Steine, die sie mit sich fortreißen, schon von weitem hört. Man glaubt in der Ebene einen Hügel, mitten unter einem Staubregen, der aus weiß schäumenden Wellen emporsteigt, sich wälzen zu sehen. Der Wind ringsumher ist dermalen in Bewegung, daß er öfters die größten Bäume umreißt.

*) Dieser berüchtigte Mistral, welcher so ungestüm und scharf ist, ruinirt dies Land und die ganze Provence. Außer daß er sehr viel dazu beiträgt, die Schloßen zu bilden, so werden die Früchte von ihm zu einer Zeit wenn sie noch nicht die gehörige Größe erlangt haben, beeist: er ist ferner die Quelle vieler Krankheiten, weil er in einem Augenblicke, die gemäßigste Temperatur in die kälteste Witterung umwandelt. Man sieht, nachdem was die Alten von ihm gesagt haben, daß er in Provence zu allen Zeiten der nämliche war. Die wirkende Ursache dieses Windes ist unbekannt. So viel glaubt man bloß bemerkt zu haben, daß seine Heftigkeit mit dem Regen der in den Cevennen und im Vivarais fällt, im

Digitized by Google

Diese Fluthen sind um so mehr unglückbringend für das Land, weil nahe an dessen Ufer sich das vorzüglichste und bestangebauteste Terrain befindet. Allein dies kommt noch in keinen Vergleich mit den Verwüstungen, die der Var anrichtet, welcher seinen Namen ohne Zweifel von der Variation seines Laufes, welcher sich alle Augenblicke verändert, erhalten hat. Dieser Fluß, den man mit Recht die Geißel des Landes nennen könnte, wächst im Herbste manchmal fürchterlich an; und da er sehr reißend ist, so nimmt er die Weinstöcke, die Olivenbäume, Häuser, Wiesewachs, mit einem Worte alles mit sich fort, was ihm bei seinem Laufe aufstößt.

Ohne Zweifel sind es die Wirkungen dieses Flusses, und dieser verwüstenden Ströme, von welchen das Departement gefurcht ist, welche einem neuern Reisenden die Idee beigebracht haben, daß diese Gegend oder wenigstens ein großer Theil derselben, ursprünglich eine Ebene war, die sich gegen die Nordseite vorwärts erhob; daß anfänglich auf verschiedenen Plätzen durch selbige Senkungen entstanden, daß nachher bei eingefallenem Froste, und Wiederaufschmelzen des Eises, so wie des Schnees und der reißende Fall des Wassers bei einem Ungewitter, das Erdreich nach und nach getheilt und durchschnitten habe, die Thäler bildete und folglich große Erdstücke die wir Berge nennen, von einander absonderte. Der größte Theil dieser einmal gebildeten Berge, haben

Verhältniß steht. Nizza ist trotz des Mantels von Bergen die es einhüllen, doch nicht ganz gegen diesen Wind geschützt.

die Erde die sie bedeckte, und die, da sie bei ihrem jähen Abschusse durch nichts mehr zurückgehalten wurde, und durch ihre eigene Last abfiel, verloren. Der pure Felsen, welcher den Kern dieser Bergmassen ausmachte, ist also so wie man es jetzt sieht, zum Vorschein gekommen.

Man urtheile von dieser Hypothese, die man auf die Entstehung aller Berge der Erde anwenden kann, was man will. So viel ist gewiß, daß die Spitze dieser Berge gewöhnlich aus puren Felsen besteht, als bloß auf dem mittäglichen Theile; die des nördlichen sind wie ich schon gesagt habe, bis auf den Gipfel mit Viehweiden bedeckt.

Es befindet sich in diesem Departement eine Bleimine, die etwas weniges Silber enthält. Sie liegt drei Lieues von Tenda, und fast beständig mitten im Schnee. Die Römer mußten auf dieses Metall sehr viel halten, weil sie es in einer so rauhen Gegend aufsuchten; wenn es nicht etwa wegen des Silbers geschah, was man damals vielleicht in weit größerer Menge als jetzt gefunden haben könnte. Dem sey wie ihm wolle, man sieht noch die Theile der Schachten, die sie in einem sehr harten Felsen angelegt haben.

Die Könige von Sardinien ließen vor ohngefähr sechzig Jahren diese Nutzung wieder in Gang bringen. Jetzt dirigirt ein Piemonteser die Arbeiten auf seine Rechnung vermöge eines Privilegiums, welches er von der Regierung erlangt hat. Voriges Jahr waren in diesem

Digitized by Google

Bergwerke ohngefähr hundert Menschen, sowohl Männer als Weiber beschäftigt. Wenn ich dem Direktor Glauben beimessen darf, so ist das Bergwerk jetzt von einem sehr geringen Ertrage.

Die Flüsse sind, mit Ausnahme des Vars sehr unbeträchtlich, wenn solche nicht etwa zur Zeit der Ungewitter und des Schneeschmelzens anlaufen; man fischt in selbigen vortreffliche Forellen; hier muß man aber den Var wieder ausnehmen, welcher wegen seiner reißenden Schnelligkeit nicht einmal das Verdienst hat, fischreich zu seyn. Da ihr Bette sehr abschüssig ist, so verursachen sie ein großes Geräusch, welches durch die Stille, die in diesen Thälern herrscht, einigermaaßen noch vermehrt wird.

Im Jahre 1760 ward die Gerichtspflege (Amtmannsschaft) Wilhelm, die sonst zur Provence gehörte, mit der Grafschaft Nizza vereinigt. Der König von Sardinien trat vier oder fünf Dörfer ab. Man nennt den desfallsigen Vertrag den Umtauschtraktat, obschon selbiger ganz zum Vortheile des Hauses Savoyen ausfiel.

Auf der Mittagsseite von Wilhelm und auf dem linken Ufer des Var, liegt Puget de Theniers, eine kleine Stadt, welche immer einen Theil von Frankreich ausgemacht zu haben scheint. Der Grund liegt darin, weil es an der Gränze liegt; weil die Einwohner derselben ihre Studien Französisch erlernten, und

weil sie zu einer Französischen Diöces gehörte. Es befand sich in dieser Stadt niemand, als die Notarii, welche halb gut, halb schlecht Italienisch sprachen, weil ihre Akten in dieser Sprache abgefaßt wurden. Der Unterschied der sich zwischen Puget und andern Communen des Departements findet, ist so fühlbar, daß die Franzosen, welche in dies Land kommen, dies sogleich bemerken, und den Aufenthalt daselbst vorziehen.

Man hat in diesem Orte zwei Inschriften gefunden, die beweisen, daß selbiger schon zu den Zeiten der Römer existirte, und daß wenn die Einwohner auch nicht reich waren, es ihnen wenigstens doch nicht an Erkenntlichkeit mangelte: in der einen dieser Inschriften ist gesagt, daß sie zu Ehren ihres Beschützers des M. Julius Nigronius ein Denkmal haben errichten wollen, und daß Nigronius zufrieden mit ihrem — Eifer, nicht erlaubt habe, daß sie diesen Aufwand machten. Aus der zweiten erhellet, daß sie als Ehrenbezeugung dem C. Attilius von der Tribune Faleria, Präfekt der siebenten Lygurischen Cohorte einen Platz zuerkannten, um ihm, man weiß nicht recht, ein Haus, einen Tempel, oder solch ein ander Denkmal zu erbauen.

Bei dem Falle des abendländischen Kaiserthums ward das zu diesem Departement gehörige Land, nach und nach durch die Ostrogothen, Sachsen, Longobarden, Sarazenen und Franken verheert. Es lebte unter Karl dem Großen wieder auf, ward nachher ein Theil des Königreichs Arles, und erlitt gleiches Schicksal mit der

Digitized by Google

Provence, unter den Grafen dieses Namens. Im Jahre 1388 unterwarfen sich die Einwohner der Grafschaft Nizza, von den Kriegen erschöpft, welchen die Anhänger der beiden Häuser Anjou in dieser Provinz führten, Amadeum dem siebenten Grafen von Savoyen, der sie im Besitze aller Privilegien ließ, die sie bis dahin genossen.

Seit diesem zweiten Geschlechte hörte dieses Land auf, einen Theil der Französischen Monarchie auszumachen. Die Einwohner konnten nichts destoweniger doch Chargen und Beneficien in Frankreich besitzen; ihre im Königreiche verstorbenen Verwandten ohne ihren Wohnort verlassen zu dürfen, beerben; mit einem Worte sie genossen alle Rechte der Franzosen, ohne Naturalasationsbriefe erlangen zu müssen.

So standen die Sachen, als in den ersten Tagen der Konvention, das heißt am Schlusse des Septembers 1792, unsere Truppen unter Befehl des General Anselm zu Nizza einrückten. Die Piemonteser, ohngefähr sechs oder siebentausend Mann an der Zahl, hatten es zwei Tage vorher geräumt, und sich auf Saorgio zurückgezogen. Mit ihnen zugleich zogen in der größten Verwirrung, die sich in dieser Stadt aufgehaltenen Emigranten aus, und viele Nizzaer nahmen größtentheils nichts mit sich fort, als die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen. Ihre Effekten und Meubles wurden größtentheils geplündert. Menschen, die ein Beispiel der Ehrerbietung gegen das Eigenthum eines andern, und gegen die gute

Ordnung hätten geben sollen, und wäre es auch nur deshalb gewesen, um der Französischen Herrschaft Liebe zu erwerben, glaubten von der Gelegenheit profitiren zu müssen.

Ich habe so eben gesagt, daß sich der Feind auf Saorgio zurückgezogen habe; da er öftere Einfälle von der Seite von Nizza her unternahm, so folgten daraus häufige Gefechte. Während dieses kleinen Krieges war es, daß man die Einwohner daran Theil genommen zu haben beschuldigte, und deshalb eine große Zahl Landhäuser niederbrannte. Der schöne Strich Landes um Sospello und der um Breglio litten am meisten. Man begnügte sich nicht damit, alles zu verbrennen, sondern man haute auch die Olivenbäume, diese Hauptquelle des Landes, um. Glücklicherweise ist das Uebel größtentheils wieder ins Gleiche gebracht. Das Klima ist diesem Baume so günstig, daß er in einigen Jahren seine volle Pracht wieder erlangt haben wird.

Unsere Generäle wären gerne über Breglio bis Saorgio vorgedrungen. Man kann sich, ohne es gesehen zu haben, keinen Begriff von der Schlucht machen, die von dem einen dieser benannten Orte zu dem andern führt. Eine Stunde lang muß man zwischen zwei Bergen von lebendigen Felsen, von einer schrecklichen Höhe und so nahe einer am andern, daß sie sich zu berühren scheinen, durchmarschiren. Die Roya stürzt sich durch Wasserfälle in dieses fürchterliche Thal, wo man nichts als das Toben der Fluten, und das Geschrei der

Raubvögel vernimmt. Seitwärts ist der Weg, der Nizza nach Piemont führt, und den Karl Emanuel der Erste vor ungefähr zweihundert Jahren eröffnen ließ. Dies ist ein der alten Römer würdiges Werk. Man kann ohnmöglich hindurch gehen, ohne ein Gefühl von Schauder, welches der Anblick der dicken Felsenquadern erregt, die über unsern Köpfen hängen, und die bereits durch weite Risse von der ganzen Masse abgetrennt sind, und uns zu vernichten drohen, zu empfinden. Es befanden sich hier zwei sehr verdienstliche Inschriften, zu Ehren der Fürsten, die diesen Weg hatten hauen lassen; zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat man diese Gattung von Ehrendenkmälern, von denen man unmöglich annehmen kann, daß sie ein Werk der Schmeichelei waren, respektirt. Eine barbarische Hand hat die ehrenvollste dieser Inschriften vernichtet.

Diesem Gebirgspasse gegenüber war das Fort von Soargio; ein Versuch dort auszubrechen, hieß das Unmögliche probiren. Dies ist der wahre Paß von Thermopylä; und dennoch hatten die Perser keine Batterien vor sich, die sie zu zerschmettern drohten; man wählte deshalb einen andern Weg. Eine Kolonne der Armee gieng über Binnimillo, Dolceaqua und den Berg Tanardo, stieg bei Briga herab und kam auf diese Art Saorgio in den Rücken. Der Kommandant des Forts, Namens Saint-Amour, der mit Lebensmitteln auf ein Jahr versehen war, kapitulirte nach Verlauf eines Tages. Man schlug ihm zu Turin dafür den Kopf ab; allein das Fort ward geschleift.

Zu den Plagen des Krieges die dies Land drückten, gesellte sich im Jahre 7 (1799) eine Epidemie. Sie raffte in der einzigen Stadt Nizza ein Sechstheil der Einwohner hin. Diese Seuche hatte die fortdauernde Bewegung der Truppen zum Grunde. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß während des Fortganges der Revolution eine Million Soldaten durch diese Stadt marschirt sind. Es ist bekannt, daß es eine Zeit gab, wo es den Soldaten an Allem fehlte. Die schlechten Nahrungsmittel und die Unreinlichkeit mußten zu Nizza weit schlimmere Folgen haben, als irgend anderswo. Die Hospitäler waren mit Kranken überfüllt und langten nicht zu. Man quartirte sie in Privathäuser ein, die von der Wäsche und Bettlieferung u. s. w. für die Kranken nicht verschont blieben; die Krankheit theilte sich bald mit, und diese Häuser wurden selbst zu Spitälern.

Die Bevölkerung in dem Departement der Meeralpen, welche im Jahre 1792 über hunderttausend Seelen stieg, beträgt jetzt ohngefähr nur sechs und achtzigtausend Menschen. Der Krieg, die Auswanderung, die ansteckende Seuche, von welcher ich so eben gesprochen habe, sind die vorzüglichsten Ursachen dieser Verminderung. Der Friede wird ohne Zweifel eine Veränderung herbeiführen. In Erwartung dessen will ich eine Sache erwähnen, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann, weil sie wahr und allgemein bekannt ist; nämlich, daß dies Departement, welches weit ärmer, weit mehr dem Hagelschlage, den Ungewittern und den Ueber-

Digitized by Google

schwemmungen der Flüsse als die nachbarlichen Departemente unterworfen ist, doch im Verhältnisse mit denselben weit mehr bezahlt. Diese Ungleichheit in den Auflagen ist den Einwohnern am allerempfindlichsten. Uebrigens ist dies auch den Absichten der Regierung, die da will, daß die Abgaben gleich vertheilt werden sollen, schnurstracks entgegen.*) Ein Militärkommandant; ein Präfekt und zwei Unterpräfekte; ein Kriminalgericht und drei Tribunale der ersten Instanz, für das richterliche Fach, dies zusammen sind die hauptsächlichsten konstituirten Gewalten. Das Kriminalgericht, und eines der Tribunale erster Instanz sind zu Nizza; die beiden Unterpräfekte und die zwei andern Tribunale sind zu Puget de Thenieres und zu Monaco. Unter der Konvention machte man aus diesem letzten Orte einen Arrondissements-Hauptort, ob er gleich an einem der äußersten Enden liegt, und weder in Betreff der Berathungen, die man bedarf, noch selbst in Hinsicht des thierischen Lebens einige Hülfsquellen darbietet. Es hat in dem nämlichen Arrondissement mehrere Communen, die

*) Man sagt daß die ersten Administratoren des Departements zur Zeit der Convention, die Hauptursache dieser ungleichen Vertheilung sind. Sey es Unwissenheit in der Administration, sey es nun daß sie sich mehr mit ihrem eigenen als mit dem Interesse ihrer Administrirten beschäftigten, genug sie verlangten von der Regierung eine viel stärkere Summe, als sie zu den Unkosten der Regie bedurften. Die Regierung nahm diese Summe zum Maaßstabe bei Regulirung der Kontributionen, die das Land erschwingen konnte. Dies ist wenigstens das, was man mir zu Nizza versichert.

viel ansehnlicher sind und hauptsächlich mehr im Mittelpunkte liegen, mithin denen unter dieser Administration stehenden Einwohnern weit gelegener liegen. So ist z. E. die Commune Sospello, die übrigens noch alles das gewährt was zu Monaco fehlt. Es wäre eine des jetzigen Präfekts*) würdige Sorgfalt, eine von zwanzigtausend zu seiner Gerichtspflege gehörigen Menschen gewünschte Veränderung, deren Nothwendigkeit allgemein anerkannt ist, — auszuwirken.

Ich werde mit einigen Bemerkungen über die Einwohner beschließen. Viele von denselben haben durch die Revolution gewonnen. Im Gegentheil sind fast alle vormals Adliche und mehrere andere ruinirt, welches nicht wenig zur Entvölkerung beigetragen hat. Unter der Botmäßigkei des Königs von Sardinien enthielt Nizza und dessen Gebiet ohngefähr vier und dreißigtausend Menschen; jetzt kaum mehr zwei Drittheile so viel.

Die Sitten ähneln nothwendigerweise denen der Provenzalen und denen der Italiener. Das niedrige Interesse und der störrigste Egoismus haben sich fast aller Klassen bemeistert. Dort kennt man so wie anderwärts die Allgewalt des Geldes, und man ist über die Wahl der Mittel sich zu bereichern nicht schwieriger als anderswo. Man vereinige das mit der Religion, oder um sich deutlicher auszudrücken, mit den Ausübungen der An-

*) Hr. Dubouchage, aus dem Departement der Iser, ein Mann von Geist und Verdienst, und einer seltenen Rechtschaffenheit.

Digitized by Google

dächtelei; an Fest- und Sonntagen werden die Kirchen nicht leer; allein im Ganzen kennt man die Religion sehr wenig.

Eine halbe Lieue nördlich der Trophee Auguſts, und eine und eine halbe Lieue von Monaco in einem ſchrecklichen Thale iſt ein Kloſter der cidevant-Karmeliten, berühmt durch eine Mutter Gottes, und bekannt unter dem Namen unſerer lieben Frau von Laguey. Den Dreifaltigkeitstag wallfahrtet man von zwölf bis vierzehn Lieues rund herum zu dieſem wunderthätigen Bilde. Die Neugierde lockte mich das vergangene Jahr an dieſem Tage dahin. Ich fand ein Gedränge von Menſchen von jedem Alter und beiderlei Geſchlechts dort, wovon der größte Theil die Nacht in der Kirche, in Gallerien, Kreuzgängen und unter nachbarlichen Felſen zugebracht hatte. Während der Mittagsmahlzeit brachten die Soldaten einen Ligurier, von dem ſie ſagten, er wäre ein in ein Frauenzimmer verkleidetes Mannsbild. Nach den Nachrichten die man erhielt, ſchien es, daß dieſer etwas blödſinnige Pilger mit gleichem Rechte die Kleider eines ſo wie des andern Geſchlechtes tragen konnte, das heißt daß er dem Geliebten der Nymphe Salmacis ähnlich war. Er kam vielleicht die Madonna anzuflehen, ihn zu einem oder dem andern ganz zu machen; ich habe indeß große Urſache zu glauben, daß er ſo wieder abgegangen iſt wie er kam.

Ich hatte den ganzen Tag über Gelegenheit die Inbrunſt der guten Leute zu bewundern. Nach der Vesper

zog man in Procession um den Platz der vor der Kirche ist. Ich bemerkte unter den Kranken zwei Gichtbrüchige die von ihren Verwandten und Freunden geschleppt wurden. Man wiederholte den Umgang mehreremale in Erwartung des Mirakels. Die unglücklichen Lahmen schwitzten Blut und Wasser. Außer den Beschwerden eines langen Marsches waren sie noch mit bloßem Kopfe den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt. Ich will den Kredit der Mutter Gottes nicht in Zweifel ziehen, noch die gläubigen Seelen, die zu ihrer Fürsprache die Zuflucht nehmen, schelten; indeß kann man wohl sagen, daß nach so einer grausamen Probe eine heilsame Krisis eintreten kann, ohne daß sich just die heilige Jungfrau damit befaßt.

Während daß die einen in der Procession begriffen waren, befanden sich andere in der Kirche um die Madonna zu bitten. Weiber und Kinder, stehend oder knieend am Fuße des Altars, auf dem Altar selbst und bis zu den Stufen streckten ihre Hände flehend gegen sie aus, und erbaten sich Gnade, Erbarmen mit solchem Geschrei, daß das Gewölbe wiederhallte. Ich konnte dies Spektakel eben so wenig mit ansehen, als das der Unglücklichen, die sich der Procession nachschleppten; ich eilte mich unter den Schatten eines wilden Feigenbaumes zu setzen, und dort die Stunde meiner Abreise zu erwarten.

Es giebt viele Flecken und Dörfer in diesem Departement, wovon jedes seinen Heiligen hat, der durch die

Digitized by Google

Heilung einer Krankheit berühmt ist. Die Einwohner von Monaco haben den heiligen Romanus, der das viertägige Fieber kurirt; die andern Gattungen Fieber gehören nicht in sein Departement. Noch haben sie zur Schutzgöttin ihrer Stadt die heilige Devota, deren Namen schon nicht wenig ihr Glück zu machen, beigetragen haben mag. Alle Jahre macht ein Flechier*) des hiesigen Landes ihren Panegyriker. Ich wohnte der Lobrede bei, die vergangenes Jahr gehalten wurde. Man kann sich keinen Begriff von den Mährchen machen, die Herr M. Pfarrer zu — — — bei dieser Gelegenheit in dem Lehrstule der Wahrheit vorbrachte.

Uebrigens ist bei diesen Festen nicht just alles voller Devotion. Während daß die Einen diese Tage zu Tagen des Gebetes machen, schaffen sich Andere Tage der Freude und des Vergnügens daraus. Sie beschließen selbige nothwendig mit Tänzen, ohne welche diese Leute nicht leben könnten.

Ich habe schon gesagt, daß man im Allgemeinen die Religion wenig kennt, und dies ist nicht der einzige Artikel, bei welchem es an Unterricht fehlt. Sey es nun aus Mangel an Geschmack für die Wissenschaften,

*) Flechier der berühmte Kanzelredner Frankreichs unter Ludwig dem XIV. In Teutschland könnte man sagen: Ein Teller, ein Zollikofer, ein Tiede, und nicht mit Anwendung auf das zu bearbeitende Thema, denn dazu schickt sich ein Kochem, ein Götze und Consorten.

Anm. d. Ueb.

sey es, daß es ihnen an Mitteln fehlt (und mir schien es, daß Mangel an beiden vorhanden ist): genug die Aufklärung jeder Art ist wenig verbreitet. Das Studium der Rechtsgelahrtheit ist dasjenige, worauf man sich am meisten legt. Diese war es, welche vor der Besitznahme dieses Landes gewöhnlich zu Würden und Aemtern führte.

Dies Land hat indeß Männer von sehr ausgezeichnetem Verdienste erzeugt. Wer kennt nicht den berühmten Cassini, und die zwei Maraldis, seinen Neffen, und Neffens Sohn? Alle drei waren sie von Perinaldo. Ich habe das Haus gesehen, worin Cassini geboren wurde und in welchem der letzte Maraldi, der im Anfange der Revolution starb, eine Terrasse bauen ließ, die ihm zum Observatorium diente.

Dominicus Cassini war in Frankreich der Wiederhersteller der Astronomie, so wie Galiläi es für Italien, und Copernicus für Teutschland wurden. Er hat seinen Namen so berühmt gemacht, daß man es wohl nicht übel angebracht finden wird, wenn ich etwas in das Detail seines Lebens und seiner Arbeiten eingehe.

Er ward im Jahre 1625 geboren. Nachdem er zu Genua seine Studien absolvirt hatte, legte er sich mit Eifer auf die Astronomie. Seine Fortschritte darin waren so schnell, daß man ihn in seinem fünf und zwanzigsten Jahre als Professor dieser Wissenschaft nach Bo-

Digitized by Google

logna berief. Während seines Aufenthaltes in dieser Stadt entwarf er den berühmten Meridian von Santo-Petrono; jenes bewunderungswürdige Werk, auf welchem man den Bewegungen der Sonne, wie sie sich dem Zenith dieser Stadt nähert oder von ihm entfernt, alle Tage folgen kann. Er arbeitete mit einer solchen Aufmerksamkeit daran, daß ein berühmter Astronom sich nicht enthalten konnte davon zu sagen, dies sey mehr eine Arbeit eines Engels als Menschen. Nach denen auf diesem Meridian angestellten Beobachtungen, gab er seine Sonnentafeln heraus, die viel genauer, viel sicherer als alle die bis dahin erschienenen waren. Er bestimmte nachher die Parallelaxe dieses Gestirnes; war der erste der die Theorie der Kometen kennen lehrte, und entdeckte vier bis fünf Trabanten des Saturnus; mit einem Worte, es giebt keinen Himmelskörper, den er nicht untersucht hätte, um zu wissen, was für Gesetzen selbiger unterworfen sey.

Er war nicht so auf den Himmel allein eingeschränkt, daß er sich nicht manchmal auch auf Gegenstände der Erde herabgelassen hätte. Die Ueberschwemmungen des Po veranlaßten häufige Debatten zwischen den Einwohnern von Bologna und Ferrara; er schlichtete sie zur Satisfaktion dieser beiden Städte und man übertrug ihm die Unterintendantur über die Gewässer.

Ludwig der XIV. welcher sich um jede Art von Ruhm bewarb, wünschte Cassini nach Frankreich zu ziehen, und ließ ihm durch Colbert schreiben.

Digitized by Google

Cassini antwortete, daß er die Ehre, die man ihm erzeigen wollte, ohne Bewilligung des Papstes und des Senats von Bologna nicht annehmen könnte. Der König ließ diese also nur auf einige Jahre um diesen Astronomen bitten; man glaubte, daß die Negoziation ohne diese beigefügte Einschränkung nicht geglückt seyn würde.

Da er im Jahre 1669 zu Paris ankam, ward er von Ludwig dem XIV. eben so ehrenvoll empfangen, wie Sosigenes von Cäsar empfangen wurde, da er nach Rom berufen worden war, um den Kalender des Numa zu verbessern. Einige Jahre nachher ward er vom Papste und vom Senate zu Bologna eifrig zurückverlangt; aber Colbert wendete nicht weniger an, ihnen solchen streitig zu machen. Er hatte zuletzt das Vergnügen den Sieg davon zu tragen. Cassini verheurathete sich bald nachher, und der König, der diese Heurath billigte, hatte die Güte ihm zu sagen, daß er sehr froh sey, ihn auf immer zu einem Franzosen geworden zu sehen.

Er verkündete vor der ganzen königlichen Familie den Lauf des berühmten Kometen von 1680. Er hatte eine gleiche Vorhersagung von dem Kometen von 1664 zu Rom an die Königin Christina abgelegt. Der eine so wie der andere verfolgten die Bahn, die er ihnen zu sagen vorgezeichnet hatte.

In den letzten Tagen seines Lebens, verlor er das Gesicht, ein Unglück, welches er mit dem Galilái ge-

Digitized by Google

mein hatte; dies gab Fontenellen Veranlassung zu sagen, daß, zufolge des Sinnes der alten Fabel, diese beiden großen Männer, die so viel Entdeckungen in dem Himmel gemacht hatten, dem Tiresias glichen, welcher deßhalb blind ward, weil er einige Geheimnisse der Götter erblickt habe.

Er starb im Jahre 1712, im 87sten Jahre seines Alters, ohne Krankheit, ohne Schmerzen, bloß um doch einmal sterben zu müssen. Er hat niemals andere Gebrechen gefühlt, als das seines Gesichtes beraubt zu seyn. Die Konstitution seines Geistes war der dauerhaften seines Körpers gleich. Er blieb sich immer gleich und ruhig, befreit von aller der thörigten Unruhe, welche die schmerzhafteste und unheilbarste aller Krankheiten ausmacht.

Es giebt in diesem Lande mehrere Familien dieses Namens. Ich habe in der Kirche von Perinaldo ein großes Gemälde gesehen, welches die Seelen im Fegfeuer vorstellt, und was er im Jahre 1663 seiner Vaterstadt geschenkt hat. Der Datum und die Jahrszahl steht unten am Gemälde; man sieht daraus, daß er damals noch Professor zu Bologna war.

Der berühmte Theophilus Rainaud, ein Jesuite stammt von Sospello. Man hat von ihm zwanzig Bände in Folio, in welchen sich freilich vieles Unnütze befindet, allein worin man auch Beweise seines tiefdenkenden Geistes, oftmals seines Genies und durch-

Digitized by Google

gehends seiner erstaunlichen Gelehrsamkeit auffindet. Der Ort Puget de Theniers gebahr Hrn. Cassioli Kanzler von Piemont, der seit ohngefähr dreißig Jahren verstorben ist. Sein bloßes Verdienst hob ihn von Stufe zu Stufe, auf diese hohe Würde. Einer unserer ersten Generäle, das Schooskind des Sieges, stammt aus Levens. Karl Fea von Pigna gebürtig, ist Kommissair der Alterthümer zu Rom, welches schon ein günstiges Vorurtheil seiner Verdienste erregt; das was aber solche noch besser darthut, sind seine Noten, über die Geschichte der Kunst von Winkelmann. Der Abt Baruchi, Aufseher des Kabinets der Alterthümer, zu Turin, ein anderer Forscher der Alterthümer, stammt von Briga, dem Vaterlande des General Rusca. Die Vanloos sind aus Nizza gebürtig. Ich führe noch Abt Alberti an, diesen schätzbaren Lexikographen, von welchem wir ein Französisch-Italienisches Wörterbuch haben. Endlich sey es mir erlaubt, diesem Verzeichnisse den Namen eines Mannes beizufügen, der seinem Vaterlande auch einigermaaßen Ehre gemacht hat, ich meine den Abt Papon.

Johan Peter Papon ward zu Puget de Theniers im Jahre 1734 geboren. Nach vollendeten frühern Studien, schickten ihn seine Eltern nach Turin, um den philosophischen Kursus zu absolviren. Er trat nachher in die Kongregation des Oratorii ein, und lehrte die schönen Wissenschaften und die Rhetorik zu Marseille, Riom, Nantes, und Lyon. Er befand sich in letzterer Stadt, als die Regierung der Kongre-

Digitized by Google

gation ihm den Auftrag gab, mit dem Minister des Königs von Sardinien über eine Angelegenheit zu verhandeln, die das gesammte Korps betraf; er beendigte selbige zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Nach vollendeter Sendung trug man ihm die Aufsicht über die Bibliothek von Marseille auf; hier war es, wo er, als Herr seiner ganzen Zeit die Geschichte der Provence zu bearbeiten anfieng, welche ohne der Sache zu viel zu thun, eine der besten Arbeiten dieser Art ist. Er machte eine Reise nach Italien, um in den Archiven des Königreichs Neapel, welches die Grafen von Provence einst besessen hatten, dasjenige aufzusuchen, was Bezug auf diese Geschichte haben konnte. Bei seiner Rückkunft kam er nach Paris, wo er sich unter den Gelehrten und Männern des höchsten Ranges eine große Menge Freunde erwarb. Um seine Arbeit zu vollenden und sich solcher mit desto mehr Freiheit widmen zu können, trat er aus dem Oratorio, wodurch die Gesinnungen der Hochachtung und Anhänglichkeit, die er für dies Korps gehegt, nicht gemindert wurden.

Die Revolution beraubte ihn der Früchte seiner Arbeit und der von der vorigen Regierung genossenen Wohlthaten. Er ertrug diesen Verlust mit wahrer Philosophie, ja man kann selbst sagen, mit Gleichgültigkeit. Da er die Ruhe und Stille allem andern vorzog, so verlebte er einige Jahre in dem Departement Puy-de-Dome, und kam nicht eher nach Paris zurück, bis die Stürme vorüber waren. Er legte die letzte Hand an die Geschichte der Revolution, die bis zum 18ten Brumaire geht, als ihn plötzlich den 25sten Nivose

im Jahre XI. (16te Januar 1803) ein Anfall von Schlage den Wissenschaften und seinen Freunden entriß.

Geist und Munterkeit, ein offener und redlicher Charakter, welcher sich auf seinem Gesichte, ja selbst in seiner Haltung ausdrückte; zuvorkommendes Wesen, der Ton der guten Gesellschaft, die er stets frequentirt hatte, eine Art einnehmend zu erzählen, die ihm eigen war; dies sind die Eigenschaften, weshalb man ihn suchte, und die seinen Verlust alle diejenigen, die ihn gekannt haben, sehr bedauern läßt.

Außer der allgemeinen Geschichte der Provence, und der im Manuskripte vorhandenen Geschichte der Revolution besitzen wir vom Abt Papon noch eine vortreffliche Rhetorik, unter dem Titel: Kunst des Dichters und Redners, welche fünf Auflagen erlebt hat; *) eine Reise durch die Provence, von einigen Briefen über die Troubadours begleitet; eine Geschichte der Pest, von jener an, welche zu den Zeiten des Pericles und Hippocrates Athen verwüstete, bis auf die von Marseille: eine Geschichte der Französischen Regierung während der Versammlung der Notables bis an das Ende des Jahres 1787. Der Verfasser nannte sich nicht. Er sagt in diesem Werke einen Theil der seitdem vorgefallenen Begebenheiten voraus. Endlich besitzen wir von ihm eine Methode auf eine leichte Art die Griechi-

*) Die letzte derselben findet man bei dem Buchhändler Obré, Mignonstraße Nro. 1.

sche Sprache zu erlernen, und einige kleine minder interessante Werkchen.

Nach Maaßgabe wie man sich von dem Meere entfernt und in die Gebirge vordringt, stößt man auf nichts mehr, als auf Dörfer und einige zwei bis drei Lieues von einander abliegende Flecken. In den mehrsten dieser Oerter giebt es weder Uhren, noch Sonnenzeiger, noch meteorologische Instrumente. Der Hahnenruf, die Standpunkte der Sterne dienen des Nachts die Stunden anzuzeigen; des Tages über richtet man sich nach dem Laufe der Sonne. Die Bauern, wenn sie dieses Gestirn beschauen, bestimmen einem die Stunde beinahe mit eben so viel Genauigkeit, als es einer Penduluhr möglich ist. Mit eben so viel Gewißheit verkünden sie im Voraus die Veränderung des Wetters. Da sie ihr Leben auf dem Felde zubringen, mit einem vortrefflichen Gesichte, einem glücklichen Gedächtnisse begabt sind, fassen sie eine Menge kleiner Ereignisse auf, die ihnen ein dunkles Vorgefühl zu eigen machen, welches einigermaaßen dem Instinkte der Thiere ähnelt; dazu kommen einige lokale Merkmale, ein Nebel, der zu der oder jener Stunde, auf dem oder jenem Punkte des Horizontes aufsteigt; ein Gewölke von der oder jener Farbe, auf dem Gipfel dieses oder jenen Berges; der Zug oder das Geschrei eines Vogels; mit solchen Hülfsmitteln und Merkmalen sind sie im Stande, es mit dem geschicktesten Physiker aufzunehmen.

Die Sitten sind im Ganzen ehrbar. Arm und so zu sagen von der ganzen Welt abgesondert, besitzen sie

weder die Laster, die der Luxus herbeiführt, noch die Leidenschaften, welche in großen gesellschaftlichen Vereinen herrschend sind. Die Erhaltung ihrer Familie, ihrer Felder, ihrer Heerden, dies ist alles das, was sie ausschließlich beschäftiget. Nichts gleicht ihrer Geduld in der Arbeit; kein Hinderniß schreckt sie ab. Sie ertragen mit einer gleichen Standhaftigkeit die Beschwerlichkeiten des Körpers wie des Geistes. Die Mode hat ihre Herrschaft nicht bis zu ihnen verbreitet; sie beobachten beinahe noch die nämlichen Gebräuche, bedienen sich der nämlichen Tracht, wie ihre Vorältern. Kaum lernen sie einen Reisenden kennen, den seine Angelegenheiten in eines ihrer Dörfer führt, so sind sie bemüht, ihn liebreich aufzunehmen und ihr frugales Mahl mit ihm zu theilen; oft treten sie ihm ihr Bette ab; dies ist ein Bild der Gastfreundschaft der alten Zeiten. Dies geht die Einwohner des nördlichen Theiles an. Gegen die Gränze von Piemont und Ligurien hin sind sie leicht zu reizen, trotzig, oft ausschweifend; daher die oft blutigen Streitigkeiten.

Es fehlt diesen Menschen dort nicht an Industrie; da sie aber solche in ihrem Lande nicht üben können, weil es daselbst weder Manufakturen noch Handel giebt, so suchen sie ihr Glück im Auslande. Diejenigen, welche das Vermögen dazu haben, kaufen sich einige Handelswaaren und hausiren damit von einem Orte zum andern, bis sie sich in den Stand gesetzt sehen, eine Boutique zu errichten. Mit solchem geringen Anfange hat es einigen von solchen Handelsleuten, durch viele Anstrengungen, außerordentliche Oekonomie, und Entsa-

Digitized by Google

gung alles Genusses doch geglückt, ziemliches Vermögen zu hinterlassen, welches ihre Kinder bis auf mehrere Millionen gebracht haben. Ich will nur zwei, hauptsächlich zu Lyon und Marseille bekannten Beispiele anführen; das des Hauses Tolosan, ursprünglich aus dem Thale Entraunes, wo man noch Personen ihres Namens antrifft; und das der Familie Bruni, wovon vor der Revolution sich im Parlament von Aix zwei Präsident à mortier befanden. *)

Ebenfalls aus dem nördlichen Theile ziehen verschiedene der Landeskinder mit einer Teutschen Orgel, einer Leier und Laterne magica außer Landes, und amusiren die Kinder und das Volk aller Länder Europens. Nach einer Abwesenheit von acht oder zehn Jahren kehrt der größte Theil von ihnen mit einigem Ersparten in sein Vaterland zurück, und hat einen Fond, seine Felder zu erweitern, einiges Vieh anzukaufen, und sich zu verheurathen. Des herumschweifenden und mühseligen Lebens überdrüssig, eilen sie, ihre Tage, entfernt von dem Getöse und dem Tumult der Städte, mitten unter ihren Heerden, und unter dem ländlichen Dache, unter welchem sie geboren worden, zu beschließen. Dort macht es ihnen Vergnügen, ihren Kindern und Nachbarn dasjenige zu erzählen, was ihnen auf ihren Reisen besonders merkwürdiges begegnet ist. Es scheint, als müß-

*) Présidens à mortier, wurden in Frankreich diejenigen Parlamentspräsidenten genannt, die bei feierlichen Gelegenheiten eine schwarzsammtne galonirte Mütze (mortier) trugen. Anm. d. Ueb.

ten sie sich in den großen Städten einen Theil der Laster, die dort im Schwunge sind, angewöhnt haben; indeß bezeugen sie nach ihrer Rückkehr immer den vormaligen Geschmack an einfachen Sitten, und an der Arbeit; sie schätzen sich glücklich, wenn sie ihr gegenwärtiges Schicksal mit den Mühseligkeiten und Aufopferungen vergleichen, die sie ausstehen mußten, um sich ihre jetzige Lage zu gewähren. Alles, selbst ihre unschuldige Eitelkeit findet seine Rechnung in ihrem Verhältnisse, da sie sich als die reichsten ihres Oertchens, als die geschätztesten, und als die Orakel des Landes betrachtet sehen. Diese Vorzüge verrücken den jungen Leuten des Kantons den Kopf, und sie seufzen nach nichts als nach dem Augenblicke, wo sie eine Orgel und eine Laterna magica auf dem Rücken haben werden.

Dies Volk, hauptsächlich das, was an der Küste wohnt, lebt sehr sparsam. Brod, und zwar in sehr kleiner Quantität, weil seit einigen Jahren das Pfund zu zwölf Unzen (24 Loth) vier bis sechs Sous kostet, Früchte, Kräuter, Gemüse, ein wenig gesalzenen Fisch, selten frischen, und noch seltener Fleisch; dies ist es, woraus ihre Nahrung besteht. Ihr Physisches leidet auch von dieser Lebensart. Man muß unter diesen Menschen ja keine blühende Gesichter, keine Beleibtheit suchen; der größte Theil von ihnen, hauptsächlich zu Monaco, hat nichts auf den Knochen, als eine zusammengetrocknete schwarzbraune Haut. So findet man es beinahe auf der ganzen Küste. Die gezwungene Mäßigkeit dieses Volkes, und die Arbeit, der sie unterworfen

Digitized by Google

sind, erinnert mich an die assuetumque malo Ligurem des Virgils; und ich bin bei der Ueberzeugung geblieben, daß das Loos dieser unglücklichen Ligurier sich seit zweitausend Jahren nicht geändert hat. *)

Ich habe so eben gesagt daß das Volk fast keine frischen Fische ißt: dies rührt daher weil der Preis für sie zu hoch ist. Ich war ganz erstaunt, als ich in dieses Land kam, die Fische so theuer zu finden; der gute Fisch so wie die Zunge, der Thunfisch, die Rothfeder, der Scheelfisch, kosten gewöhnlich zehn bis zwölf Sous das Pfund: es ist fast das nämliche mit der Sardelle, die sonst auf dieser Küste so gewöhnlich war, daß man das Pfund zu zwei Liards hat verkaufen sehen. Man sagt das Meer sey jetzt minder fischreich; es kann seyn; allein es giebt eine weit gewissere Ursache dieser Vertheuerung; das ist die kleine Zahl von Fischern, eine Folge des Krieges und der Requisitionen; diese Fischer gehn auch nicht weiter als eine Lieue vom Ufer ab: der größte Theil von ihnen wirft seine Netze schon eine Viertellieue vom Strande.

Die Weiber sind weder schön noch häßlich; sie sind brunett oder weiß, sehr wenige blond. Ihre Gesellschaft

*) Hier folge ich der Version einiger Uebersetzer. Mir ist nicht unbekannt daß es Andere giebt, die das Wort malo durch Diebstahl, Seeräuberei erklären.

Ich gebe Ligurien die Ausdehnung die ihm die Alten gaben, und worinne der ganze Theil der Küste von der Mündung des Arno, bis zum Var begriffen ist. Sie faßte überdies noch einen Theil von Piemont, von Montferrat, und dem Herzogthum Parma in sich.

Digitized by Google

würde weit mehr Anziehendes haben, wenn ihr Geist etwas mehr kultivirt, und ihnen die Französische Sprache mehr eigen wäre. Dies gilt aber nicht so ganz im Allgemeinen, daß man nicht sollte einige Ausnahmen machen können, die sich besonders in Nizza finden.

Ihr Kostüm ist beinahe das nämliche, wie in dem übrigen Frankreich: einige von ihnen haben die Krepinen beibehalten. Dieser Kopfputz steht ihnen nicht übel, und man macht ihn ohne viel Mühe. Es hat mir geschienen, als wenn sie in ihren Kleidern der weißen Farbe den Vorzug gäben. Ich erinnere mich, daß als ich eines Festtages in die schöne Kirche de Santa-Reparata, welches die Hauptkirche von Nizza ist, eintrat, meine Augen so zu sagen davon wie verblendet wurden. Das war ein Ensemble von Lilienweiße, und Weiße des Schnees, wie man nirgendwo ein ähnliches sehen dürfte. Diese Farbe die in unsern großen Städten so kostspielig ist, wenn die Dame immer sehr glänzend reinlich seyn will, schickt sich sehr gut in das Klima von Nizza wo oft sechs Monate ohne Regen verstreichen.

Die Kleidung des niedrigen Volkes kann hauptsächlich zu Monaco nicht viel kosten, denn es ist zur Noth bedeckt. Ein Hemde, eine Hose, bei den Frauenzimmern ein kurzer Unterrock und ein Strohhut, den beide Geschlechter tragen, dies ist der ganze Anzug während der Sommerszeit. Es ist, unter den Männern wie unter den Weibern Mode, daß sie, selbst während des Winters, barfuß gehn. Wenn ich sie so mit festem und ra-

Digitized by Google

schem Tritt auf den Felsen und in den Wegen wo die Kiesel fast so schneidend wie Glas sind, habe herumwandeln sehen, so ist mir oft die Hirschkuh mit den erzenen Füßen aus der Fabel eingefallen.

In dem gebirgigsten Theile findet man einige Dörfer, wo die Fußbekleidung der Bauern aus nichts besteht als aus einem Stücke ungegärbter Haut, welches sie mit einem durchgezogenen wie einen Schnürsenkel gestalteten Bindfaden zusammenknüpfen, und an das Bein befestigen; dies war die Fußbekleidung der alten Römer, wenigstens beim gemeinen Volke; denn die Chaussure der Reichen war weit gekünstelter.

Die Sprache von Nizza, und des zunächst am Var liegenden Theiles des Departements, ist die Provenzale, jedoch mit verschiedenen aus dem Italienischen entlehnten Worten vermengt, welches indeß einen Marseiller sie zu verstehen nicht hindert; allein dieser versteht nichts mehr von dem Patois zu Monaco, welches doch, wie ich schon gesagt habe, nur vier Lieues von Nizza liegt. Zwischen diesem und dem Patois von Menton, ist indeß noch ein Unterschied: das eine wie das andere ist eine Melange von Provenzalem, Ligurischem und Piemontesischem, aber die zwei letzten Sprachen dominiren. Es finden sich auch einige Spanische Worte mit eingemischt, welches kein Wunder ist, da die Herrschaft Monaco lange Zeit unter der Protektion dieser Macht stand, und ihre Garnison dort hielt. Die Endungen scheinen gesungen zu werden.

Digitized by Google

Der Gebrauch der Französischen Sprache ist nicht so allgemein wie zu wünschen stände; dies ist indeß ein für die jetzige Generation unvermeidliches Uebel. Mit Ausnahme des Theiles der zum Kirchsprengel Glanderes gehörte, wurden die Studien Italienisch gelehrt; es ist also ganz natürlich daß selbst der größte Theil der öffentlichen Beamten, das Französische sehr schlecht schreibe; wir würden wenigstens sehr in Verlegenheit seyn, wenn man uns zwänge Italienisch zu schreiben. Da das Volk sehr gerne in die Erbauungsreden und Predigten geht, so müßte man den jungen Lehrern des Worts (denn den Alten könnte man diese Last nicht auflegen) ihre Ermahnungen auf Französisch zu halten befehlen. Beinahe überall werden diese Kanzelreden auf Italienisch gehalten, selbst zu Monaco, wo man doch ganz Französisch seyn sollte, weil schon seit hundert und sechzig Jahren immer Franzosen daselbst waren. Es hat mir geschienen, daß die Einwohner dieser kleinen Stadt lieber in dieser Sprache als in der unsrigen predigen hören, die sie doch sehr gut verstehen; dies kommt daher weil ihr Patois, fast keine Aehnlichkeit mit der Französischen, desto mehr aber mit der Italienischen Sprache hat.

Ich habe noch einige Worte vom Barbetismus zu reden, dessen man dieses Volk während dem Kriege und der Revolution zu beschuldigen nicht aufgehört hat.

Man nennt eigentlich Barbets, die Bewohner

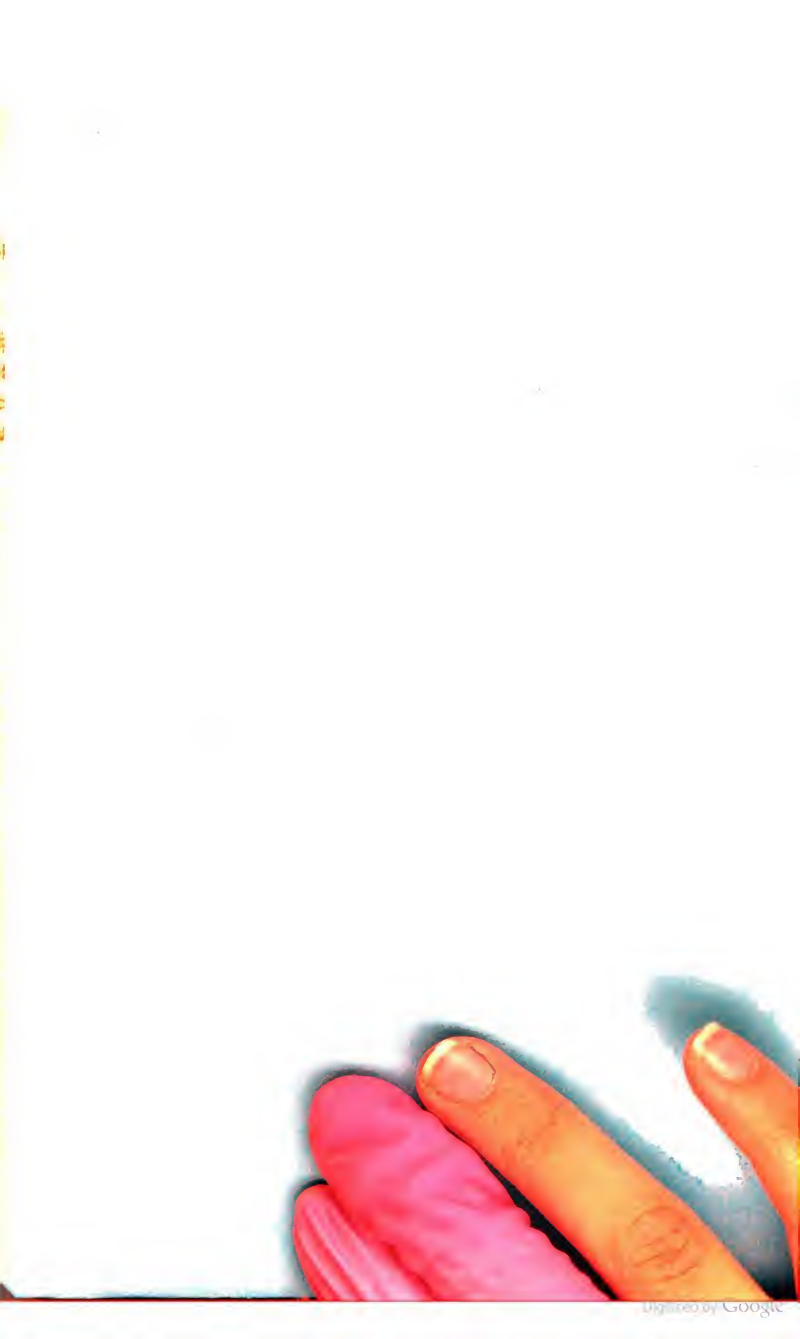
einiger nordöstlich an den Gränzen des ehemaligen Dauphine gelegenen Thäler. Dies sind die Ueberreste der ehemaligen Waldenser oder Albigenser, die zuletzt den kalvinischen Glauben angenommen haben. Das Wort Barbet stammt von Barbo, welches auf Piemontesisch so viel heißt als Oheim. Diesen Namen legen sie ihren Priestern, und eigentlich allen durch Alter oder Verdienst ehrwürdigen Personen bei. Vor der Revolution waren sie dem Hause Savoyen sehr ergeben, obgleich ihre Voráltern, wegen ihrer religiösen Meinungen auf das gräusamste verfolgt worden waren. Es ist unmöglich ihre Geschichte zu lesen, in welcher die Metzeleien zu Cabrieres und Mirindol eine Hauptrolle spielen, ohne von Mitleiden hingerissen zu werden. In den vorhergehenden Kriegen Piemonts sagte man freilich, daß dies die Miquelets der Alpen wären, und daß sie die Armee ermüdeten; allein man behandelte sie doch nicht als Straßenräuber.

Die Bewohner der Alpen, haben niemals mit den Barbets etwas gemein gehabt. Es ist Niemandem weder in dem Departement noch ringsumher unbekannt, daß die Bedürfnisse des Soldaten, die Requisitionen, u. s. w. oft einer Menge dieser Unglücklichen ihres Getraides und Viehes beraubt hat. Kann man noch darüber in Erstaunen gerathen, daß sie, die bis auf Hungertod zurückgebracht waren, einige Augenblicke auf Abwege geriethen? Es wäre also ungerecht sie mit den eigentlichen Straßenräubern, gegen welche dieses De-

Digitized by Google

partement so wenig wie so viele andere bewahrt war, zu verwechseln.

Im Gegentheil das Land ist vollkommen ruhig. Während eines Aufenthalts von neun Monaten, die ich dort verlebte, und zwar in dem Arrondissement welches die mehrsten Mißvergnügte erzeugt hat, habe ich niemals von einem einzigen Barbet reden hören.


Digitized by Google

partement so wenig wie so viele andere bewahrt war, zu verwechseln.

Im Gegentheil das Land ist vollkommen ruhig. Während eines Aufenthalts von neun Monaten, die ich dort verlebte, und zwar in dem Arrondissement welches die mehrsten Mißvergnügte erzeugt hat, habe ich niemals von einem einzigen Barbet reden hören.

Digitized by Google

partement so wenig wie so viele andere bewahrt war, zu verwechseln.

Im Gegentheil das Land ist vollkommen ruhig. Während eines Aufenthalts von neun Monaten, die ich dort verlebte, und zwar in dem Arrondissement welches die mehrsten Mißvergnügte erzeugt hat, habe ich niemals von einem einzigen Barbet reden hören.

Digitized by Google